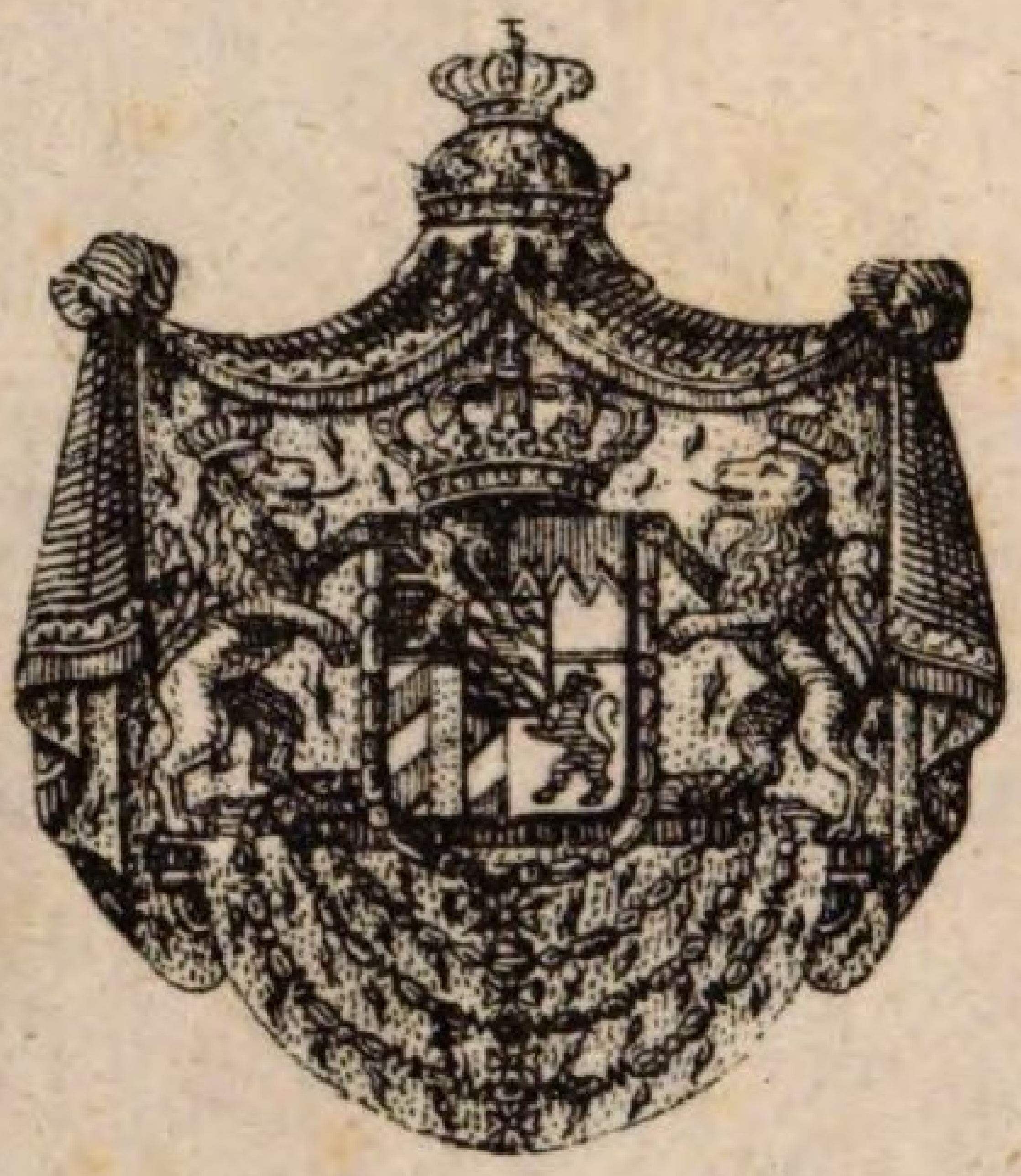
P.O. germ.
1251.

P.O.Germ.
1257 plm
Schaedl



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

e.

Drei

mittelhochdeutsche Gedichte.

Mit erläuternden Anmerkungen

herausgegeben

von

Karl Schädel.

Hannover, 1845.

Verlag der Hahnschen Hofbuchhandlung.

205. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die dem Jahresberichte der höheren Bürgerschule zu Hannover über das Schuljahr von Ostern 1844 bis dahin 1845 beigegebene Abhandlung erscheint hier in theils verkürztem, theils erweitertem Abdruck.

Die nachfolgenden drei mittelhochdeutschen Gedichte, welche bisher, so viel mir bewust, noch nirgends gedruckt, gewis aber der Bekanntmachung nicht unwerth sind, theile ich hier nach eigenen Abschriften aus dem Codex Palatinus Nr. 341. mit. Diese Handschrift, eine der vielen, die im Jahre 1623 räuberisch aus Heidelberg entführt, dann vom Herzog Maximilian von Baiern dem Papste Gregor XV. geschenkt und in die Vaticanische Bibliothek nach Rom geschafft wurden, aber in den Jahren 1815 u. 1816 durch die Vermittelung des Kaisers von Österreich und des Königs von Preußen, freilich nur zum kleineren Theile, von Pius VII. der Universität Heidelberg zurückgegeben sind, ist im vierzehnten Jahrhundert auf 374 Pergamentblätter in Folio mit gespaltenen Columnen von 40 Zeilen geschrieben. Sie stimmt mit einer andern, welche in der Kapitularbibliothek zu Kolocza in Niederungarn aufbewahrt und deshalb der Koloczaer Codex genannt wird, in einem solchen Grade überein, daß mehrere Gelehrte (z. B.

Mailath und Köffinger, F. H. v. d. Hagen, W. Wackernagel) die Koloczaer für eine Abschrift der Heidelberger erklärt, andere dagegen (wie G. F. Benecke, M. Haupt u. a.) angenommen haben, beide seien aus einer und derselben uns jetzt verlornen Vorschrift abgeschrieben. Es ist in diesen Handschriften eine bedeutende Anzahl (über 200) kleinerer Gedichte von verschiedenen, zum Theil unbekannten Verfaßern enthalten. Dichtungen frommen Inhalts, als Loblieder und Legenden auf die Jungfrau Maria, vom jüngsten Gericht, moralische Vorschriften, eröffnen die Sammlung; dann folgen theils ernste und rührende theils scherzhafte und selbst obscöne Erzählungen, Fabeln, Allegorien u. dgl. Größtentheils sind diese Gedichte wohl in das dreizehnte Jahrhundert zu setzen. Mehrere gehören noch in dessen erste Hälfte, die eigentliche Blütezeit der altdeutschen Dichtkunst, und sind zu den werthvollsten derartigen Überbleibseln aus jenem Zeitraum unserer Literatur zu rechnen. Aus der Koloczaer Handschrift sind funfzehn Gedichte durch Joh. Nep. Grafen Mailath und Joh. Paul Köffinger unter dem Titel: Koloczaer Codex altdeutscher Gedichte, Pesth 1817. gr. 8. herausgegeben. Auch aus der Heidelberger ist von den Brüdern J. und W. Grimm, K. A. Hahn und anderen Gelehrten mancherlei durch den Druck bekannt gemacht worden. Als ich vor drei Jahren im Osterprogramm des Gymnasiums zu Clausthal eine in der

Sammlung von Mailath und Köffinger enthaltene Erzählung, der Wiener Meerfahrt, mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen herausgab, stand mir die Heidelberger Handschrift nicht selbst zu Gebote; jedoch ward ich bei dem Versuch, jenes Gedicht, welches die Herausgeber des Koloczaer Codex in einer vielfältig verderbten und oft bis zur Sinnlosigkeit entstellten Form hatten abdrucken laßen, in berichtigter Gestalt zu geben und die reinere Sprache des dreizehnten Jahrhunderts möglichst wiederherzustellen (so weit sich dies nemlich ohne Vergleichung einer beßern Handschrift und ohne Aufnahme zu gewagter Vermuthungen erreichen ließ), durch die ausgezeichnete Gefälligkeit des Herrn Doctor Hahn in Heidelberg unterstützt. Dieser Gelehrte, dem die Freunde der mittelhochdeutschen Sprache und Poesie so vielen Dank schuldig sind, hatte nemlich die Güte, an mehreren mir bedenklichen und der Verderbtheit verdächtigen Stellen die Heidelberger Handschrift mit dem Abdruck aus der Koloczaer zu vergleichen und mir das Ergebnis mitzutheilen, wodurch wenigstens für einige jener Stellen beßere Lesarten gewonnen wurden. Erst nachdem das erwähnte Programm gedruckt war, erhielt ich durch die Vermittelung des Königlich Hannöverischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten den Heidelberger Codex auf einige Zeit zu eigenem Gebrauche. Aus der Vergleichung desselben ergab sich zwar nicht gerade vieles und wichtiges, was zur Berichtigung der

Wiener Meerfahrt hätte dienen können*); ich benutzte aber die Zeit, wo die Handschrift in meinen Händen war, um von mehreren meines Wißens noch ungedruckten Gedichten Abschriften zu nehmen.

Da die nachstehenden Gedichte hier zum erstenmal im Druck erscheinen, so hielt ich es für angemeßen, von dem in der Handschrift aufbewahrten Texte so wenig wie möglich abzuweichen und namentlich Conjecturen nur da aufzunehmen, wo die Verderbnis der handschriftlichen Lesart eben so augenfällig wie die Herstellung des Richtigen nahe liegend und unzweifelhaft war. Im Ganzen habe ich mir dies an ungefähr fünfundzwanzig Stellen erlaubt. Meist beziehen sich diese Änderungen auch nur auf einzelne Buchstaben (vgl. I. V. 28. 34. 45. 72. 75. 82. 100. 104. II. V. 1. 17. 47. 86. III. V. 3. 5. 9. 23. 30. 98. 99. 112. 115. 118. 121. 177. 179). Außer diesen finden sich allerdings noch gar manche Stellen, welche rücksichtlich des sprachlichen Aus-

---

*) Ich erlaube mir hier mitzutheilen, was am bedeutendsten sein dürfte: V. 119. sînen statt sîner. — V. 125. hiezen statt liezen. — V. 133. ze gebene sînem v. — V. 144. mit den besten, wie der Recensent meines Schriftchens in den Gött. gel. Anz. 1843. St. 120. S. 1200. vermuthete. — V. 262. daz si wurden t. g. — V. 280. in einem lûten dône. — V. 298. des enwæn ich niht. — V. 370. in des sach; der Cod. Pal. hat innes sach. — V. 592. wir alle got. — V. 599. vaste dar zuo trâten.

drucks oder der metrischen Form einer Nachhilfe zu bedürfen scheinen. Bei einigen habe ich in den Anmerkungen unter dem Texte angegeben, wie sie wohl verbeßert werden könnten (z. B. I. V. 41. 105. II. 1. 30 —35. 60.). Auch in der Orthographie habe ich mich möglichst nach dem Codex gerichtet und z. B. die Media im Auslaut so wie manche weniger gute Wortform fast überall beibehalten, wo jener sie darbot. Aber offenbar incorrecte und inconsequente Schreibweisen habe ich als Verstöße, welche wohl nur dem Schreiber der Heidelberger Handschrift und der fehlerhaften Gewohnheit seines Zeitalters und Landstriches, nicht dem Verfaßer der Gedichte, zur Last zu legen sind, zu entfernen und dafür die richtigen Formen herzustellen gesucht. Dahin gehören erstlich die Fälle, wo die Vocale, sowohl die einfachen und reinen als die zusammengesetzten und umgelauteten, entstellt und verfälscht sind. So findet sich z. B. statt des Diphthongen æ als Umlaut des langen â fast durchweg e (mere, were, selde, stete u. a.); das einfache u (v) steht auch für ü (z. B. fur, tur, uber, lutzel), ferner für uo (z. B. zu, tun, mut, gut, hute, muter, gruz, buz, suchen, geruchen, fugte) und für üe, den Umlaut von uo (z. B. betrubet, gefuget, buzen, gruzen, kune, muste); ebenso wird œ, der Umlaut des langen ô, nicht von diesem unterschieden (z. B. horen, vrolich, schone, bose, losen); für i findet sich bisweilen y (kyste, kyrche,

neygen, meyster, tyost, turney); das einfache i steht mehrmals anstatt ie (liben, schire); ie für iu (die); ei oder ey für î (sei, geysel); eu oder ew für iu (keusch, leute, euch, ewer) u. s. w. Als Beispiele von Verfälschung der Consonanten erwähne ich: s für ȥ (liebes kint I. 109. schones mer in der Rubrik von II., vgl. die von III., was III. 33. verdienes III. 159.); umgekehrt z für s (ez II. 71. III. 117. des gruzez III. 108.); ch für h (recht, richten, mochte); ck für k oder c (tack, lack, pflack, heilick); tz für z (ditz, untz, kurtz). Nicht selten ist ein Wort in zwei zerrißen (I. 11. 97. 125. II. 31. 43. 57. 69 u. a.) oder umgekehrt zwei in eins zusammengezogen (I. 14. 90. II. 47. 84.). Ungeachtet nun die erwähnten so wie auch andere Schreibfehler häufig und fast regelmäßig wiederkehren, so habe ich sie dennoch in den Varianten überall nicht minder genau und vollständig angeführt als alle anderen nicht beibehaltenen Lesarten der Handschrift. Daß in dieser übrigens eben so wenig die Interpunctionszeichen vorkommen wie eine Unterscheidung zwischen z und ȥ oder eine durchgreifende Bezeichnung der langen Vocale, braucht wohl kaum erinnert zu werden.

Wenn ich mir nun durch den Abdruck dieser Gedichte auch bei den Kennern der mittelhochdeutschen Literatur einigen Dank zu verdienen hoffe, so sind dagegen die beigegebenen Anmerkungen nur für das Bedürfnis

solcher berechnet, die von unserer älteren Sprache keine oder nur geringe Kenntnis haben. Sie gehen deshalb auf Erläuterung auch sehr bekannter Sachen ein, sind zum Theil fast wörtlich aus den Werken der Meister in diesem Fache entlehnt und machen durchaus nicht darauf Anspruch, die Wißenschaft der germanischen Philologie zu fördern.

I.

Maria als Befreierin.

Inhalt.

Der einzige Sohn einer Wittwe wird von seinen Feinden ergriffen und in einen Kerker geworfen. Die gebeugte Mutter wendet sich in der Angst ihres Herzens an die Jungfrau Maria und bittet diese um Freimachung des geliebten Sohnes. Weil aber ihr Gebet keine Erhörung findet, geht sie in die Kirche und nimmt das Christuskind aus dem Schooße des da aufgestellten Marienbildes mit der Drohung, es als Geisel so lange zu behalten und nicht eher zurückzubringen, bis Maria ihrem Sohne die Freiheit wieder verschaffe. In der nächsten Nacht erscheint nun Maria in dem Gefängnis des Jünglings, löst seine Bande, läßt durch ihn seiner Mutter entbieten, daß sie ihr nun auch ihr Kind zurückgeben solle, und diese leistet freudigen und dankbaren Gehorsam.

Das Gedicht steht im Heidelberger Codex auf fol. 38b bis 39a.

Einer vrowen starb ir man
unt hete ir niht mê kint gelân
denne einen sun, der was ir zart.
dô der zuo einem manne wart,
er was in irem erbe
wol êrsam unt bederbe.
Nû fuogte eȥ sich an einem tage,
daȥ der vrowen wuohs ein klage,
wan ir sun gevangen wart
unde bevestent vil hart
in karcher und in halsrinc.
Umbe den selben jüngelinc
mohte man dô schowen
jâmer an der vrowen;
wan ir weinen und ir klagen,
daȥ sie treip an allen tagen,
des was vil unde genuoc.
ir andâht sie dar ûffe truoc,
daȥ sie begonde schrîen

Als Überschrift haben die Schreiber der Handschriften zwei Zeilen vorangestellt:

P. ditz ist ein mere gut
von einer vrowen und ir sun wol gemut.

K. ditz ist eine mere vil hart
wie einer vrowen ir sun gevangen wart.

4. zu 7. fugte 8. wuchs 11. hals rinc^{h} 12. jungelinc^{h} 14. ander 17. genuc 18. drouf truc^{h}

an gotes muoter Marîen,
daȥ sie von allen banden
unde von den vîanden
iren sun wolte machen vrî.
Diz gebet wonte ir bî
lange zît, und diu geschiht
half sie dar an nihtes niht:
swaȥ sie gebat Marîen
iren sun ze vrîen,
den karcher nieman ir entslôȥ.
Ze jungest sî sîn ouch verdrôȥ,
wan ir gebet was unerhôrt.
Sie quam zuo einer kirchen dort
nâch gewonlîchen siten;
dâ was ein bilde gesniten
und meisterlîchen gehowen
nâch unser lieben vrowen;
in ir schôȥ ir kindel saȥ.
Diu vrou gespehte vil wol, daȥ
alein sie wære drinne;
in einvaltigem sinne
für daȥ bilde sie quam,

20. muter 24. ditz g. wont 25. die 28. und iren 32. zu e. kyrchen 34. do 35. meysterlichen 36. liben 38. die vrowe gespehet 39. aleine si wer dar inne 41. fur. Vielleicht: *sie dô quam.*

ze samen sie ir hende nam
unt viel ûf ir knie unvrô.
sie sprach zuo unser vrowen dô,
wan betrüebet was ir muot:
„Marîâ, juncvrowe guot,
ich bin dâ her zuo dir getreten
unde habe dich vil gebeten
beide âbent unde morgen,
daȥ dû in mînen sorgen
mir wellest dîne helfe tuon
und mir mînen lieben sun
von allen jenen bœsen
vrœlîchen wellest lœsen,
die in dort gevangen hân.
nû hân ich des vil wol enstân,
swaȥ ich an dich und an dîn kint
schrîe, daȥ ist alleȥ blint,
wan dû mir niht helfen wilt.
mîn beten sich alhie bezilt,
wan ich dich niht wil als ê
umbe mînen sun biten mê;
mîn arbeit sol ich dran versparn.
aber ich wil dir mite varn,

44. zu 45. betrubet wart ir mut 46. gut 47. zu 48. Vielleicht: *unt hân dich vil unt vil* (oder *sêre vil*) *gebeten.* 51. tun 52. liben 53. ienen bosen 54. vrolichen w. losen

als mit mir ist geworben:
sint mîn trôst ist erstorben,
sô wil ich dir dîn kint ouch nemen,
des mich durch nôt muoȥ gezemen,
zuo einem gîsel für mîn kint.
mîn wille nimmer sich erwint,
daȥ ich in wider bringe dir,
dune schaffest mînen sun mir.
darumbe tuo als dir behage,
wan ich zuo hûse trage
dîn kint mit mir von dirre stat."
Hie mite sî hin zuo trat
unt nam daȥ bilde ir ûȥ der schôȥ.
ein tuoch sie darumbe slôȥ
unt truoc eȥ heim mit ir ze hûs.
Sie gienc vil heimlich in ir klûs
unt nam mit grôȥem ruoche
vil sîdîner tuoche
unt dar zuo ander guot gewant,
dar inne sie eȥ wol bewant,
unt legte eȥ in ir kisten.

68. Vielleicht: *wol muoȥ.* 69. zu e. geysel fur 72. dunen schaffest mir m. s. m. 73. tu 74. Vielleicht: *zuo mînem hûse* 75. dint k. 76. zu 77. und 78. tuch 79. unde trug iz 80. giench 81. ruche 82. vielt si in in ir tuche 83. zu a. gut 85. unde leget e. i. i. kysten

Sie sprach: „wil dich iht vristen
dîn muoter, daz̧ mac sie wol tuon;
gibt sie mir niht mînen sun,
dû wirst ir nimmer wider brâht."
Nû quam ouch in der selben naht
Marîâ, diu vil guote,
in des karchæres huote,
dâ jener sun gevangen lac
unt vil lützel vreuden pflac
nâch sîner vînde willekür.
Alle des karchæres tür,
vez̧z̧er unde halsbant
lôste im Marîâ zehant;
sie sprach: vil liebez̧ kint, nû ganc
vrîe sunder allen twanc
zuo dîner muoter unde sprich,
daz̧ ich wol hân gelœset dich.
sît dû maht vrî bî ir geleben,
heiz̧ sie mir mîn kint wider geben,
daz̧ sie mir ê für dich nam."
Der knappe heim ze hûse quam

86. icht 87. muter — tun. 89. wirdest 90. inder 91. die v. gute 92. karcherſ hûte 93. lack 94. lutzel v. pflack 95. willekur 96. karcheres tur 97. hals bant 99. liebes-ganch 100. v. s. an allen twanch 101. zu d. muter 103. vrie 104. sie fehlt. 105. Vielleicht: *genam*

harte vrœlîch zehant;
der muoter machete er bekant
alles, wie im was geschehen.
Als in diu muoter hete gesehen,
dô wart ir vreuden vollen grôʒ.
Irn kasten sie ûf slôʒ,
des sie dô niht bevilde;
sie nam daʒ schœne bilde,
dâ mite sie zuo der kirchen quam,
unde gab der vrowen lobesam
ir kint wider unde sprach:
„nû hât mîn herze guot gemach,
edel kiusche gotes maget,
genade unt lop sî dir gesaget,
wan dîn helfelîcher trôst
mir mînen sun hât erlôst
von der vancnüsse kloben;
des sol ich dich immer loben
ân vergeʒʒens underbint.
dû hâst gelediget wol dîn kint,
daʒ ich dir lâʒe vrîe."

107. vrolich 108. muter macht 110. die muter 113. si 114. schone 115. si zu der kyrchen 118. gut 119. keusche 120. lob sei 121. helflicher 123. vanchnusse 125. under bint

Seht, alsust kan Marîe
ir tugent den liuten zeigen,
die sich wellent neigen
und ir mit dienste under sîn;
des sî gelobt diu künegin!

128. sehet 129. leuten 130. neygen. Vielleicht: *sich ir wellent* 132. sei g. die kunegin

II.

Maria als Kämpferin für den Ruhm ihres Verehrers.

(Cod. Pal. fol. 38a — 38b).

Inhalt.

Ein wackerer Ritter hatte durch innige Liebe und unwandelbare Verehrung der Jungfrau Maria sich deren besondere Huld erworben. Als er eines Tages zu einem Turniere ritt und bei einem der Maria geweiheten Münster vorbeikam, begab er sich in dasselbe um erst noch die Messe zu hören. Die des Gottesdienstes wartenden Geistlichen fuhren aber mit Messelesen so lange fort, daß der Ritter, dessen frommer Sinn ihm nicht gestattete die Messe zu unterbrechen und vor deren Schluß sich wieder zu entfernen, bis zum Mittag hingehalten ward. Ihm selbst war jedoch die Zeit viel kürzer vorgekommen. Daher beabsichtigte er auch noch an dem Turniere Theil zu nehmen. Allein dies war bereits vorüber, und als der Ritter an dem Orte, wo es gehalten worden, ankam, so ritten ihm viele andere voll Ehrerbietung entgegen und begrüßten ihn als ihren Überwinder und den Helden des Tages. Da erkannte er,

daß Maria zum Lohn für seine Frömmigkeit in seiner Gestalt auf dem Kampfplatze erschienen war und ihm solchen Ruhm erstritten hatte. Demuthsvoll lehnte er die Ehre von sich ab, nahm Abschied von der Welt, gieng in ein Kloster und weihte sich fortan dem Dienste Marias.

Eine ähnliche Legende, der zufolge der heilige Georg an der Stelle eines treuen Verehrers in der Schlacht kämpfte, ist aus *Uhland*'s schönem Gedichte *St. Georgs Ritter* bekannt.

Marîen, unser vrowen guot,
suln wir in rehter dêmuot
vil lobes stæte meȥȥen.
Ein ritter was vermeȥȥen
an ritterlîchem prîse;
wol küene unde wîse
was er und dâ bî tugenthaft.
Marîâ hete grôȥe kraft
in siner liebe, die er ir
bôt mit stæteclîcher gir
an dienste maneger leie.
Sô hin zuo dem turneie

Überschrift: ditz ist ein schones mer
von einem ritter lobeber.

1. der vrowen gut 2. schulle — demut 3. stete 6. kune 9. libe 10. steticlicher 11. manger leye. 12. zu dem turneye

wolt er in einen zîten
nâch gewonheit rîten.
Bî des turneies plân
lag ein münster wol getân,
gewîhet der wandels vrîen
gotes muoter, Marîen.
Als der degen ritterlich
wol bereitet hette sich
unt für daȥ selbe münster reit,
dar inne was von pfaffeheit
gesampt ein êrsam rote.
Der ritter was guot in gote;
er dâhte: „eȥ ist guot, daȥ ich gê
unde hœre in kristenlîcher ê
eine messe von Marîen;
sie mag mich wol gevrîen
von aller hande leides nôt."
Als im sîn wille gebôt,
des lieȥ er volvarn alhie:
in daȥ münster er gie
zuo einer messe, die man sprach.
Als man daȥ kumen sach,

15. turneyes 16. munster 17. gewaldes vrien 18. muter 21. unde fur — munster 22. phafheit 24. gut 25. daht iz ist gut 26. hore 30. Vielleicht: *nû gebôt.* 31. vol varn. Vielleicht: *lieȥ er in.* 32. Vielleicht: *er do gie* 34. Vielleicht: *dar in komen* statt daȥ kumen, oder *daȥ kûme ersach.*

so huob man dort ein ander an;
die wolt er aber vollen stân,
unz sie vol sprochen wære.
Waȥ sol daȥ lange mære?
der messe wart umb in sô vil,
daȥ sie in hielten in dem zil
unz bî den mitten tac dâ hin;
sîn heilic tugentlîcher sin
in niht underbrechen lie,
swaȥ man sprach der messe alhie.
Ûf sîn ros er dô gesaȥ
unde reit sô hin fürbaȥ,
dâ er weste den buhurt.
Diu zît bedûhte in wesen kurz,
die wîle er in der kirchen was
unt gote sîn gebet las;
ûf den buhurt stuont noch sîn wân.
Nû was der turnei zergân:
die liute riten im engegen,
sie sprâchen, daȥ er gar ein degen
des tages wære aldâ gewest;

35. Vielleicht: *drâte* (schnell) statt dort. 37. untz — were 38. mere 41. untz — tack 42. heilick 43. under brechen 46. furbaz 47. do erweste den buhurz 48. die z. beduht i. w. kurtz. 49. kyrchen 50. got 51. stunt 52. turney 53. leute 54. si 55. wer

ûf tjost unde ûf forest
gesæhen sie nie rittersman
ritterschaft sô wol begân
als dâ sîn küene manneheit.
Genuog ir aldâ zuo im reit
mit vil grôʒer dêmuot,
die im wâṛen schuldic guot
nâch des turneies reht.
beide ritter unde kneht
sprâchen vor in allen:
„eʒ ist iu wol gevallen,
wan ir guot, êre unde prîs
in vil ritterlîcher wîs
an uns hiute habet erjaget."
Als diz dem ritter wart gesaget,
es nam in michel wunder;
iedoch al dar under
begonde er offen schowen
daʒ werk unser vrowen,
wie er geêret was von ir.
„Ir sult", sprach er, „gelouben mir
daʒ ich sîn vil unschuldic bin."

56. tyost 57. gesahen — ritters man 58. ritterschaf vgl. Gr. Gr. 1, 407. 59. küne manheit 60. genuger — zu 61. demut 62. gut 63. turneys 66. euch 67. gut 69. er iaget 70. ditz 71. ez 72. idoch aldar 77. unsuldick

Sust sagete er in den sin,
wie im zer kirchen geschach.
Der ritter sich dô von in brach:
ze werlde nam er urloup,
wan im was ir liebe toup;
er enschuof weder diz noch daȥ,
als er in dem wâfen saȥ.
Sust reit er in ein klôster hin;
sîn vil gotelîcher sin
greif fürbaȥ an die ritterschaft,
daȥ er mit aller tugende kraft
Marîen ritter wolte sîn.
Des sî gelobet diu künegîn!

78. sagt 79. kyrchen. Vielleicht: *dâ geschach.* 80. da 83. ern schuf w. ditz 84. indem 86. gerlicher 87. furbaz 90. sei g. die kunegin

III.

Der Stein der Höflichkeit.

(Cod. Pal. 280ª — 281ª).

Inhalt.

Ein König, der die volle Liebe seiner Unterthanen beseßen hatte, hinterließ bei seinem Tode einen Sohn, welchen das Volk aus Anhänglichkeit an den Vater gleichfalls zum Könige erkor. Dieser trat aber nicht in des Vaters Fußtapfen. Er war gegen niemanden höflich und leutselig; deshalb ward er bald im ganzen Lande allgemein verhaßt, und wenn ihm Bürger oder Bauern auf der Straße begegneten, grüßten sie ihn nicht einmal. Sein Zorn hierüber war groß, beßerte aber nichts. Da fragte er einst einen alten Rath seines Vaters nach der Ursache, warum ihm die Leute so wenig Ehre erwiesen. Dieser antwortete ihm: „euer Vater hatte einen Edelstein von wunderbarer Eigenschaft; sobald er ihn den Leuten zeigte, mußten ihm diese alles zu Liebe und Ehren thun. Er trug ihn daher auf seinem Hute, so oft er ausgieng. Wollt ihr euch nun dazu verstehen, denselben auch auf euren Hut setzen zu laßen, so werdet ihr nicht minder geehrt werden als

euer Vater.“ Das gefiel dem jungen Könige. Der kluge Rathgeber ließ also durch einen Goldschmidt einen glänzenden Stein auf den Hut des Fürsten setzen und sagte diesem, er müße nun sein Haupt nur vor den Leuten neigen, damit sie den Stein sehen könnten. Sofort wollte der König sich von der Kraft des wunderbaren Steines überzeugen. Er setzte sich also zu Pferde, ritt unter das Volk und befolgte genau was ihm angerathen war. Zu seiner größten Verwunderung und Freude ward er von allen ihm Begegnenden herzlichst und ehrerbietigst begrüßt, als er sein Haupt vor ihnen neigte und sie den Stein sehen ließ. Jetzt schärfte ihm aber der weise Mann ein, daß er, wenn er den Stein in seiner Kraft und Wirkung erhalten wolle, diesem nie sein Recht versagen dürfe, welches darin bestehe, daß er seine Unterthanen stets vor Gewalt und Unrecht schütze und einem jeden gebe, was ihm gebühre. Der König bat den Rath ihm auch ferner behilflich zu sein, daß er jederzeit dem Stein sein Recht anthue, was ihm jener gern versprach. Seitdem regierte der König löblich und war leutselig gegen jedermann. Daher ward er, so lange er lebte, allgemein geliebt und verehrt. Der Dichter schließt mit Aufforderungen an Fürsten und deren Räthe zu ähnlicher Handlungsweise und getreuer Erfüllung ihrer Pflichten.

Ein künic wart mit êren alt;
sîn sælde was sô manicvalt,
daȝ im leides niht geschach.
swaȝ er gerne hôrte unt sach,
daȝ tâtens alle gelîche,
die liute in sînem rîche.
Daȝ quam von sîner vrümekeit:
er was in allen des bereit,
des sie ze rehte solten gern;
des konde er sie vil wol gewern.
Dô der werde künic starp,
dô schuof sîn sun und erwarp,
daȝ man in ouch ze künege nam.
sie wurden im gehôrsam
durch sînes vater vrümekeit;
sie wâren im alle des bereit,
daȝ sie im leisten solten.
Daȝ enwart in niht vergolten:
ern wolte nieman grüeȝen
noch keinen kumber büeȝen.
Des wart in sînem lande

Überschrift: ditz ist von einem Ratgebere ein vil hubsches mere
1. chunich 2. selde 3. niht leides 5. taten si 6. leute 7. vrumekeit 9. do sie 10. chonde 11. kunick 12. schuf 13. zu kunege 15. vrumekeit 19. niman gruzen 20. buzen

sîn laster unt sîn schande
in kurzen zîten alsô grôȥ,
daȥ sîn alle die bedrôȥ,
die in gehôrten unt gesâhen.
sie begunden in sô versmâhen,
daȥ vor im an den strâȥen
die gebûren stille sâȥen.
Dar umbe zurnte er sêre;
dô tâtent sîȥ noch mêre.
Dô er mit übele niht gewan,
dô vrâgete er einen wîsen man,
daȥ er im sagete, umbe waȥ
er lîden müeste sulchen haȥ,
daȥ er den liuten wære
sô rehte gar unmære.
Dô sprach der wîse man zehant:
„herre, eȥ ist mir wol bekant,
wes iuwer vater was sô wert,
unt wâ von iuwer nieman gert.
iuwer vater het einen edelen stein,
swâ den daȥ lieht ane schein,
daȥ in die liute mohten sehen,
dâ muoste alleȥ daȥ geschehen,

23. so groz 29. zurnet 30. tatet 31. ubele 32. vraget 33. was 34. muste 35. leuten were 36. rechte g. unmere 38. iz 39. 40. 41. ewer 43. leute mochten 44. muste — geschen

daʒ iuwern vater êrte.
den fuorte er, swar er kêrte;
er stuont ûf sînem huote.
wær eʒ in iuwerm muote,
der solt ûf iuwerm huote stên,
sone könde iu nimmer missegên.
iuwer vater minnete in sêre,
dem hât er manege êre
unt sælden vil gefüeget.
daʒ ouch ir den stein trüeget,
des ensolt iuch niht bedrieʒen.
nû lât mich des genieʒen,
daʒ iuwerm vater mîn rât
vil dicke wol geholfen hât,
unt setzet in uf iuwern huot;
er ist wol vierstunt alsô guot,
als ich iu hân dâ von gesaget.
eʒ ist mîn rât, daʒ ir in traget;
er machet iuch sælic unde wert.
ich gibe in iu, swenne ir sîn gert."
„Nû gib mir den stein her,

45. ewern 46. furt — swa 47. stunt — hute 48. wer — ewerm mute 49. ewerm hute 50. sonen konde euh 51. ewer — minnet 52. manich 53. selden — gefuget 54. truͤget 55. euch — bedriͤzen 57. ewerem 59. ewern hut 60. gut 61. euh 62. iz 63. euh selick 64. gib — euh

ich wil versuochen, sprach er,
dîn wârheit unde sîne kraft;
ist er danne sô tugenthaft,
als ich dich hœre dâ von sagen,
sô wil ichn zallen zîten tragen."
Hin gie der witzige man
unt schuof, daȥ man im gewan
einen stein, des varwe diu was guot;
den hieȥ er ûf einen huot
einen goltsmit machen schône,
unt schuof mit dem lône,
daȥ er vil rîchelîche stuont,
sô künege steine in golde tuont.
den truog er sînem herren dar;
er sprach: „nû nemet selbe war,
ob ich iu wâr habe gesaget,
swenne ir disen stein traget,
swer in die wîle ane siht,
daȥ iuwer êre an im geschiht."
Der herre sprach: „sô ist er guot."
Dô sazte er ûf den huot
unt saȥ ouch ûf unde reit.

66. versuchen 67. sin 69. hore 70. ich in zu allen 72. schuf 73. die w. gut 74. hut 76. schuf 77. richlich stunt 78. kunege — tunt 79. trug 81. euch ware 82. stein N traget 83. sicht 84. ewer 85. gut 86. satzet — hut 87. auh

„Ich versuoche dîn warheit
vil schiere", sprach er, „ob ich kan."
„Herre", sprach der wîse man,
„ir sult daȥ houbet neigen
unt sult den liuten zeigen
den stein bescheidenlîche,
sô sint arme unde rîche
iuwer sælde und iuwer êren vrô."
Dô tet der künic alsô;
swâ er der liute wart gewar,
dâ neigte er daȥ houbet dar.
Do enphiengen siȥ vür grüeȥen.
daȥ begonde in alsô süeȥen,
daȥs ûf ze himel sâhen;
sie sprungen ûf unt jâhen:
„wol uns der grôȥen eren!
den künic wil got bekêren;
wir haben enpfangen sînen gruoȥ.
ob got wil, im ist worden buoȥ
sîner grôȥen ungewiȥȥenheit."
Sie wâren des gruoȥes wol gemeit,
daȥs alle wurden vreuden vol.

88. versuche 89. schire 92. leuten 95. ewer selde uñ ewer 96. kunick 97. leute 98. do 99. euh vur gruzen 100. suzen 101. daz sie uf zu 104. kunich 105. gruz 106. buz 108. gruzez 109. daz si

Dô tet dem künige alsô wol,
daȥ im diu êre an in geschach,
daȥ er dô nieman ersach
sitzent oder stênde,
rîtent oder gênde,
ern neigte sich in allen.
Daȥ begonde in wol gevallen
unt begonden es got danc sagen.
„Nune sul wir unsern schaden clagen;
sîn gruoȥ ist sô manicfalt,
er büeȥet uns ouch den gewalt,
des an uns wunder ist geschehen;"
alsô begondens alle jehen.
Dô daȥ der wîse man bevant,
„herre", sprach er sâzehant,
„geruochet ir des steines iht,
sô verlieset im sîn kraft niht:
er ist mê sô tugenthaft.
ir verwürket im alle sîne kraft,
swen ir im sîn reht versaget.
swer iu den gewalt claget,
den im ein ander hât getân,

110. kunige so wol 111. die 112. niman ensach 115. er neiget 117. ez g. danch 118. nu sul 119. gruz 120. buzet 121. wurder i. geschen 125. geruchet 128. verwurket 129. recht 130. euch

ders in ze rehte solte erlân,
enrihtet ir daʒ niht zehant,
also ist eʒ umben stein gewant,
sô ist sîn kraft elliu tôt,
unt komet ir in sô grôʒe nôt,
daʒ iuch die liute slüegen,
ê sie iu daʒ vertrüegen,
daʒ ir ir herre solte wesen;
iuch lânt die bœsten niht genesen.
swen iu der stein mêre frumet,
sô seht, wie ir von den besten kumet."
Der herre sprach: „sô wis mir bî;
swaʒ des steines reht sî,
dâ hilf mir vlîʒiclîche zuo,
daʒ ich im sô rehte tuo,
daʒ er sîn tugent behalte."
„Vil gerne" sprach der alte.
Alsô brâhte der wise
den künic zuo sulchem prîse,
daʒ er wol rihte unde gap
unt quam mit êren in sîn grap.

132. zu rechte 133. enrichtet — zu hant 134. iz umbe den 135. elleu 136. chomet 137. euch d. leute sluͤgen 138. euch d. vertreugen 140. euch lazent 141. euch 142. sehet — komet 144. recht 145. vliziclich zu 146. rechte getu 147. tugende 149. brachte 150. chunich zu 151. richtet

Noch solten wîse râtgeben
ir herren alsô heiȥen leben,
daȥ er daȥ houbet neiget
und den edelen stein zeiget.
Des solt ouch der herre pflegen;
er enphæhet niht den gotes segen,
ern verdieneȥ umb die armen.
der clage sol im erbarmen,
gegen den sol er sich neigen
unt sol in triuwe zeigen;
daȥ ist der edeliste stein,
der ûz dem golde ie geschein.
swenne sie gerihtes gern,
des sol er sie durch got gewern;
ist er dar an ernesthaft,
sô beheltet der stein sîne kraft.
Swer rihtet âne triuwe,
kumt sîn in grôȥe riuwe;
der wirt zuo künige verkorn
unde hât sîn rîche verlorn
an dem jungesten tage.
als er hie der armen clage
beide hœret unde büeȥet,

158. ern phehet 159. verdienes 162. unde s. i. trewe 165. swen si gerichtes 166. si 167. ernsthaft 168. chraft 169. triwe 170. der chumet — riwe 171. zu kunige 175. hoͤret uñ bůzet

sô wirt er dort gegrüeʒet.
Swelch rihter nû ein kristen sî,
welle er der helle werden vrî,
sô sol er triuwe an den begên,
die vor im suln ze rehte stên.
swie er daʒ reht hie tihtet,
sô wirt über in gerihtet.

176. also — gegrüzet 177. s. richer christen si 179. triwe a. dem 180. sullen 181. rehte h. tichtet 182. also w. uber i. gerichtet

Erklärende Anmerkungen.

I.

V. 2. hete hatte, eine der zahlreichen Formen des praeter. indicat. von ich habe, wie tete von ich tuon (tuo), vergl. J. Grimm's D. Gramm. Th. I. S. 966. Die Formen ich hätt und ich thät finden sich noch in späterer Zeit, z. B. in den älteren Volksliedern und Volksbüchern, oft genug und dürfen nicht mit dem praeter. conjunct. ich hätte und ich thäte verwechselt werden. — mê abgekürzte Form für mêre mehr; niht mê kint weiter keine Kinder. — Von daz kint heißt der Plural diu kint, viel seltener diu kinde oder diu kinder. — gelân hinterlaßen.

V. 3. zart lieb, werth, theuer. Ottokar von Horneck in W. Wackernagels altd. Leseb. 829, 9 (2te Ausg.) ach zarter got. Rudolfs Barlaam 377, 17. (Köpke) im ist sîn kint niht zart, swer im die ruoten dicke spart. Br. Grimm altd. Wälder 3, 39. diu turteltûbe hât ein art, daz ir trût (Geliebter) ir ist alsô zart u. s. w.

V. 6. bederbe oder biderbe bieder, brav, tüchtig, eigentlich brauchbar, nützlich, von bederben gebrauchen, benützen (womit darben, dürfen, bedürfen, verderben verwandt sind), wird sowohl von Personen als auch von Sachen gesagt, vgl. Beneckes Wörterb. zum Wigal. S. 537. Anmerk. zum Iwein V. 1927 und V. 3752.

V. 8. wahsen erwachsen, entstehen. Gottfrieds von Straßb. Tristan V. 1239. waz mac dâ schaden gewahsen an welcher Nachtheil kann daraus entspringen?

V. 9. wan oder wande denn, weil, da, vgl. V. 15. 31. 45. 59. 61. 74. 121. II. 67. 82., nicht zu verwechseln mit einer andern Partikel wan, welche außer bedeutet und ganz wie das lateinische nisi gebraucht wird, vgl. Gr. Gr. 3, 183. Noch ein anderes wan kommt in Sätzen, welche einen Wunsch ausdrücken (o wenn doch) und in Fragen (warum nicht?) vor, vgl. Benecke zum Iwein 3140. Nachträge z. Iw. 1660. 1818. 2214. Lachmann's Anmerk. zu Walther v. d. Vogelw. 62, 38. 77, 19. zu den Nibel. 442, 5. 852, 3. 1952, 4. 2081, 2. Gr. Gr. 4, 79.

V. 11. karcher oder karchære V. 92. ältere Form für kerker, aus dem lateinischen carcer. — halsrinc wie halsbant V. 97. Kette, Halseisen.

V. 13. mohte ist nicht durch unser mochte zu übersetzen, sondern durch konnte, denn ich mac hat

nicht die Bedeutung des Mögens und Wollens, sondern der Macht, Kraft und Möglichkeit, wie unser zusammengesetztes ich vermag, vergl. V. 87. 103. III. 43. (maht ist 2. Pers. Sing. Indicat Präs.). Dagegen bezieht sich ich kan niemals auf körperliche Stärke und Kraft, sondern heißt: ich verstehe mich auf etwas, weiß es zu thun, weiß es möglich zu machen, habe die Kunst und Geschicklichkeit dazu, vgl. V. 128. III. 10. Daher wird nicht selten mugen und kunnen verbunden, z. B. in Hartmanns von Aue Iwein V. 2286. W. Wackern. altd. Leseb. 250, 31. 658, 17. 1059, 24. 579, 18. (Weinschwelg) ich kan wol trinken unde mac; ich hân kunst unde kraft. Benecke's Beitr. 1, 84. (v. d. Hagen Minnes. I. 76.) unz ich mac alder kan. Vgl. Freidank 6, 20. got mac unt sol tuon swaz er wil.

V. 18. „ihr Nachsinnen brachte sie auf den Gedanken.“ andâht ist überhaupt das Denken auf oder an etwas, die Richtung der Gedanken auf irgend einen Gegenstand, nicht bloß in religiösem Sinne, vgl. J. A. Schmeller's Bayerisches Wörterbuch 1, 353. — tragen, wohin führen, worauf leiten, hinziehen, vgl. Nibel. 25, 3. si wunschten, daz sîn wille in immer trüege dar ihn immer dahin führte. Wigal. 1057. in truoc sîn herze unt sîn sin zuo der massenîe hin. 1159. in sîn herze dar wider truoc.

V. 20. an zu. Die Präposition ane oder an hat in unserer älteren Sprache einen viel ausgedehnteren Gebrauch als jetzt, so daß sie nicht überall mit unserem an wiedergegeben werden kann, sondern auch mit in, unter, auf, bei, vor, zu, von, mit u. s. w. übersetzt werden muß. Vergl. V. 57. II. 5. 11. III. 27. 84. 111. Hartmanns armer Heinr. 2. ein ritter sô geleret was, daz er an den buochen las, swaz er dar an geschriben vant, vergl. V. 7. Iwein 22. Gottfr. Trist. 152. 164. 8614. Walther von der Vogelw. 19, 36. ich bin wol ze fiure komen, mich hât daz rîche und ouch diu krône an sich genomen. 83, 35. den möht ein keiser nemen wol an sînen hôhsten rât.

V. 22. vîant Feind, eigentlich Participium Präs. vom gothischen fijan haßen, wovon auch Fehde abzuleiten ist. Eben solche Participien sind vriunt Freund vom gothischen frijon lieben, heilant Retter von heilan heil machen, vâlant (entstellt Volland) Teufel, eigentlich der Verführende, der zu Fehl und Irrthum Verleitende, âbent eigentl. der aufhörende sc. Tag, wîgant Held, eigentl. der Kämpfende, von wîc Kampf, Krieg (welches uns noch in manchen Namen, wie Ludwig d. h. der Kampfberühmte, Hartwig d. h. der im Kampf Ausdauernde, u. a. erhalten ist).

V. 24. „lange Zeit trieb sie dieses Be-

ten." einem bî wonen stets mit jemand zusammensein, ihn nicht verlaßen, sowohl leiblich als auch in bildlichem Sinne. Hartmanns arm. Heinr. 494. mir wonet diu witze bî ich habe die Einsicht. Gottfrieds v. Straßb. Loblied auf Maria 47, 12. (Hagen. 90, 12. Haupt) ach, waz in wont der sælden bî ach, welche Seligkeit genießen sie.

V. 25. „aber es half ihr gar nichts." diu geschiht das Geschehende oder Geschehene, Ereignis, Zufall; hier bloß umschreibend für dieses, indem das Wort für jede Sache gesetzt werden kann, die man nicht näher zu bezeichnen Lust hat oder für nöthig erachtet, gleichviel ob es ein materieller Gegenstand oder etwas Abstractes ist. So Konrad von Würzburg Trojan. Kr. in Wackern. Leseb. 705, 31. durch die geschiht deswegen, hierdurch, wo es sich auf die Gabe der Dichtkunst bezieht. Vgl. Wigal. 1087. 11676.

V. 26. helfen regiert im Mhd. den Dativ, wenn es beistehen, retten bedeutet, z. B. got helfe mir; nû hilf mir got. Mit dem Accusativ heißt es nützen, z. B. waz half mich, daz ich golt vant? waz half in, daz er künec was? MS. I. 15b (v. d. Hagen I. 28a) waz half mich mîn schœne, mîn hôher name? vergl. Gr. Gr. 4, 614 fg. — nihtes niht eine verstärkte Verneinung statt des einfachen niht, wört-

lich nihili nihil, nichts von nichts, d. h. gar nichts, durchaus nichts, hat sich hie und da im Volksmund noch erhalten, vergl. Gr. Gr. 3, 67 fg. Eben so kommt für iht etwas auch vor ihtes iht irgend etwas, s. Gr. Gr. 3, 62.

V. 27. swaȥ, Neutrum von swer, entstanden aus sô wer, wenn irgend wer, wer irgend, wer auch nur, jeder welcher (quicunque); swaȥ was nur immer, alles was, wieviel auch. Ebenso entstehen swie wie auch nur, swâ wo auch nur, swar wohin auch nur, swenne oder swanne (swen III. 129. 141.) wenn auch nur, so oft und dergleichen. In Werken des zwölften Jahrhunderts findet sich noch das vollere sower, sowaȥ, sowen, sowâ. Ursprünglich ward den fragenden Fürwörtern wer, waȥ so wohl ein (demonstratives) sô vorgestellt als auch (ein relatives) nachgesetzt: sô wer sô, daher sich auch im Mhd. bisweilen noch swer sô, swaȥ sô, swie sô, swâ sô findet. Im Neuhochdeutschen ist dies Präfixum wieder gänzlich verschwunden, woraus der Übelstand entsprungen ist, daß die Form des Interrogativpronomens auch das unbestimmte Relativum mit ausdrücken muß, z. B. wer sowohl quis als qui oder quicunque. vgl. Gr. Gr. 3, 43 fg. — gebat bat. Die untrennbare Partikel ge- wird im Mittelhochdeutschen viel häufiger verwandt als in unserer jetzigen Sprache; namentlich wird sie

sehr oft den Zeitwörtern, besonders im Präteritum, vorgesetzt, um die Bedeutung derselben zu verstärken. Vgl. V. 38. 103. II. 28. 45. 57. III. 25. 28. 146. 164. S. Gr. Gr. 2, 832—850, besonders 843 fg.

V. 28. Die Lesart der Handschrift und iren sun ze vrîen scheint durchaus unstatthaft. Vielleicht ist statt und zu lesen umbe, so daß gewissermaßen die beiden Constructionen biten umbe ein dinc und biten mit folgendem Infinitiv zusammengemischt wären. Gewöhnlich pflegt freilich bei biten der Infinitiv ohne die Präposition zuo oder ze zu stehen (vgl. Gr. Gr. 4, 99. die Glossare von Benecke zum Wigal. S. 538. zum Iwein S. 42. von Hornig zu Walther S. 33.); aber auch mit ze kommt er, wenn gleich weit seltener, vor, z. B. Wigal. V. 957.

V. 30. „endlich ward sie dessen überdrüßig." ze jungest zuletzt. — mich verdriuzet eines dinges mir wird etwas zu viel, zu lange, taedet me alicuius rei.

V. 38. spehen hinblicken, beobachten, ausforschen, erspähen.

V. 43. unvrô traurig, betrübt. Im Mhd. kommen viele Composita mit un- vor, welche im Nhd. nicht mehr üblich sind, z. B. unguot, unhô, unmanec (wenig), unsprechent (stumm), ungewin (Nachtheil), unmuoze (Geschäft, ganz wie negotium), unminne (Haß), untrôst (Angst und

Noth) u. a. m. Über unvrô s. Benecke zum Iwein V. 1432.

V. 45. muot Herz, Gemüth, Sinn. III. 48.

V. 49. beide . . . . unde sowohl . . . als auch. beide âbent unde morgen d. i. in jedem Augenblick, wie beide spâte unde vruo Iwein 5214. vgl. 7076. Gottfr. Trist. 3764. Wiener Meerfahrt 513.

V. 51. helfe tuon Hilfe erweisen.

V. 56. „nun habe ich freilich eingesehen." entstân (oder enstân) mit Genit. heißt etwas wahrnehmen, erkennen, verstehen, inne werden, wie verstân mit Accus. oder sich verstân mit Genitiv.

V. 58. blint unnütz, vergeblich, wirkungslos, wie noch jetzt in manchen Redensarten, z. B. ein blinder Lärm, blind laden, blind schießen u. a. Vgl. W. Grimm zu Freidank 24, 15.

V. 60. „mein Beten hat hiermit sein Ziel gefunden, hört nunmehr auf."

V. 63. sol ich werde oder will ich. Vergl. V. 124. III. 180. Außer den verschiedenen noch jetzt gewöhnlichen Bedeutungen (sollen aus Pflicht, sollen in Folge der Anordnung des Schicksals, eines Befehls u. dgl.) bezeichnet dieses Wort auch die freie Selbstbestimmung des Willens und vertritt unser heutiges ich will, ich werde. Es ist unsere älteste Art, das Fu-

turum zu bilden, die schon im Gothischen erscheint und in alle übrigen Dialecte, das Althochdeutsche, Altsächsische, Angelsächsische, Mittelhochdeutsche, Mittelniederländische, Neuniederländische, Neuniederdeutsche, Englische, Schwedische, Dänische, verbreitet ist. Nur die neuhochdeutsche Sprache hat diese Anwendung des Wortes sollen aufgegeben und dafür werden zur Umschreibung des Futurs angenommen, wodurch nichts gewonnen, wohl aber verloren ist, weil die Passivumschreibung schon allzuhäufig das werden in unsere Rede bringt, und die Abwechslung zwischen werden für das Präs. Pass. und sollen für das Fut. Act. früherhin günstiger war. Dieses werden mag allmählich in dem 14. und 15. Jahrhundert aufgekommen sein. Luther, Hans Sachs und Fischart umschreiben stets das Futurum damit; gewis ist es schon längst vor ihrer Zeit bei uns einheimisch gewesen. Vgl. Gr. Gr. 4, 179—182.

V. 64. einem mite varn oder mit einem varn (Iwein 3160) mit jemandem verfahren, ihn behandeln.

V. 65. „wie mit mir verfahren, umgegangen ist.“

V. 66. sint (sît, sider) seit, da, weil, vgl. V. 103. — trôst Vertrauen, Hoffnung.

V. 68. „wozu mich die Noth zwingt.“ mir gezimet mir ziemt, ist gemäß; mich gezimet mit Genit. ich finde etwas mir gemäß.

— durch nôt weil es nicht anders sein kann.

V. 70—72. „meine Absicht steht fest, ihn Dir nicht wiederzubringen, wenn du mir nicht meinen Sohn schaffst.“ sich erwinden sich umwenden d. h. nur bis zu einem gewissen Puncte gehen, ablaßen, aufhören.

V. 72. du enschaffest wenn du nicht schaffst. Die Handschrift hat dunen schaffest, was man auch in du enschaffest berichtigen könnte. Dies vorgesetzte en- oder angehängte -ne ist das alte einfache Verneinungswort (gothisch und althochdeutsch ni), welches im Mittelhochdeutschen nicht mehr als selbständiges Wort vorkommt, sondern immer einem andern Worte angefügt wird. Die eigentliche Form desselben ist ne; dies wird aber bisweilen in ein bloßes n verkürzt, häufig auch in en umgewandelt. Die Form ne oder n wird unbetonten Wörtern, am häufigsten vocalisch auslautenden, hinten angehängt, wenn das folgende Wort mit einem Consonanten beginnt, (z. B. dune, sine, dane, jane, ichn, ern); en dagegen wird den Verben und einigen andern Wörtern vorgesetzt, gewöhnlich nach vorangehendem consonantischen Auslaut, seltener nach Vocalen (z. B. wir entuon, uns enschadet, ich enmohte, sie enkomen) vgl. Gr. Gr. 3, 712. Die zusammengesetzten Verneinungswörter niht, nie, nieman, niemer u. a. sind aus der Verbindung dieses ne mit iht, ie, ieman,

iemer entsprungen. Soll ein Satz verneint werden, so geschieht dies entweder durch ein einziges negatives Wort (bald das einfache -ne oder -en, bald die Composita niht, nie, nieman u. s. w.) oder es werden zwei, ja selbst noch mehrere Negationen mit einander verbunden, wodurch keineswegs die Verneinung (wie gewöhnlich im Lateinischen) aufgehoben und zur Bejahung umgeschaffen, sondern (wie im Griechischen) genauer bestimmt und verstärkt wird, z. B. II. 83. III. 18. 19. 50. 55. (112 nach dem Cod.). Diese Häufung der Verneinungswörter ist unter dem Volke noch oft genug zu hören; hie und da ist sie sogar auch mustergültigen Schriftstellern entschlüpft, z. B. Klopstock: ach, wenn doch kein Grab nicht wäre, das Liebende deckte! Göthe: es ist kein Schnee nicht; Schiller: alles ist Partei und nirgend kein Richter. — Äußerst häufig wird -ne oder en- zur Bildung eines abhängigen Satzes angewandt, durch welchen das im Hauptsatz Gesagte entweder ergänzt oder beschränkt wird. Folge der Abhängigkeit ist, daß in einem solchen Nebensatze das Verbum jederzeit im Conjunctiv stehen muß. Wenn der Nebensatz ein ergänzender ist, muß er mit daß aufgelöst werden, z. B. Hartm. Iwein 6654. nune sûmder sich niht, ern wâfente sich zehant „jetzt zögerte er nicht, daß er sich nicht sofort rüstete" oder „sich sofort zu rüsten"; ein beschränkender Nebensatz dagegen, wie an unserer Stelle, ist mit wenn nicht

oder ohne daß aufzulösen, vgl. III. 115. ern neigte sich ohne daß er sich verneigte. 159. ern verdienez umb die armen wenn er es nicht an den Armen verdient.

V. 75. dirre dieser.

V. 77. schôz, Schooß, kommt im Mhd., wie jetzt, als Masculinum vor, aber auch als Neutrum und als Femininum, letzteres z. B. in Konrad's v. Wzb. gold. Schm. 275. Krist Jêsus, den dîn lîp gebar, der leite sich in dîne schôz. Docen's Miscell. 2, 90. daz Jêsus wazzer in der schôz truoc.

V. 80. clûs, eigentlich Klause, hier Wohnung, Zimmer, aus dem mittellateinischen clusa oder clausa verschloßener Raum.

V. 81. ruoch Sorgfalt, Achtsamkeit; davon ruochen oder geruochen sorgen, sorgsam oder bedacht auf etwas sein (III. 125.), etwas begehren, wollen, wünschen. Hieraus ist unser neuhochdeutsches geruhen geworden, welches mit ruhen (mhd. ruowen) in keiner Verwandtschaft steht.

V. 84. bewinden umwinden, umhüllen, einwickeln.

V. 86. vristen retten, erhalten, eigentlich: eine Frist oder Verlängerung geben, daher: dauern machen, am Leben erhalten; hier in allgemeinerem Sinne. Nibel. 846, 4. si wânde den helt vristen: ez was ûf sînen tôt getan. 949, 3. Iwein 655. daz mich

der gotes segen vriste von des weteres nôt. 5141. dô bat dâ man unde wîp, daz got sîn êre unt sînen lîp vriste unt behuote. 6731. den edeln rîter unervorht vriste sîn manheit unt sîn sin.

V. 92. huote Hut, Obhut, Bewachung, hier: Haft, Gewahrsam. Nibel. 249, 3. umbe schœne huote wir geben michel guot, daz ir genædiclîchen an iwren vîenden tuot.

V. 94. lützel wenig, vil lützel gar wenig, wird mit einer gewissen Ironie gesagt für durchaus nicht. Eben so findet sich in unseren älteren Dichtern häufig wênec und kleine für nichts, selten und spâte für niemals, kûme für gar nicht, tiure für das, was gar nicht zu finden ist. — vreuden Genit. Plur., regiert von pflac.

V. 97. vezzer Feßel, wie dieses abzuleiten von vazzen.

V. 98. ze hant, eigentlich zur Hand, d. h. sofort, auf der Stelle, wie wir sagen: es ist etwas bei der Hand d. h. sogleich bereit. Vgl. V. 107. III. V. 37. 133. Oft wird noch sâ alsbald vorgesetzt, wie III. V. 124. Gleichbedeutend mit sâzehant sind die Ausdrücke dâ ze hant, al ze hant, sâ ze stunt. Vgl. Gr. Gr. 3, 148.

V. 100. twanc Zwang, Einschränkung, Hindernis.

V. 106. knappe, ebendasselbe wie knabe, hier Jüngling, junger Mann, vgl. V. 4.

V. 107. harte sehr, wie vaste.

V. 109. alles, Genitiv von al, als Adverbium gebraucht gänzlich, ganz und gar. Auch der neutrale Accusativ allez dient als Adverbium mit der Bedeutung immer, immerfort, vgl. Gr. Gr. 3, 90. 100.

V. 111. Die Form vreuden, wie sie die Handschrift bietet, ist aus zwiefachem Grunde auffällig, einmal wegen des Verbums im Singular, wart, und zweitens weil vreude als starkes Femininum auch im Plural die vreude, nicht vreuden, heißt. Dennoch habe ich mich nicht von der handschriftlichen Lesart entfernen mögen. Ein Schwanken zwischen der starken und schwachen Form ist gerade bei den Femininen nicht selten (vgl. Gr. Gr. 1, 674. Hahns mhd. Gr. 1, 84.); und was den Singular des Zeitworts bei pluralischem Subjecte betrifft, so ist diese Verbindung oft genug bei den mhd. Dichtern zu finden, vgl. II. 60. genuoc ir aldâ zuo im reit. Wolfram von Eschenb. Parziv. 85, 5. dô reit zwêne ritter. 808, 12. driu grôziu viur gemachet was. Walther v. d. Vogelweide 106, 25. dô kam vil ritter unde vrouwen. Ulrich v. Lichtenstein Frauendienst 11, 22. (Lachm.) vünf tûsent ritter az. Wiener Meerf. 108. beide becher unde glas wart dâ selten lære. 179. dar nâch schiere

wart ir drî. 422. daȥ im der arm und diu beine von dem valle zebrach. Dieser Sprachgebrauch scheint übrigens bloß auf das Tempus Präteritum beschränkt zu sein; vom Präsens und Futurum sind mir wenigstens keine Beispiele bekannt. Es ist gewissermaßen das umgekehrte Verhältnis vom Gebrauch des pluralischen Verbums bei Collectivwörtern im Singular, der noch heut zu Tage üblich ist; aber auch der hier besprochene Fall läßt sich als etwas collectivisches ansehen. Wie dort die grammatische Einheit im Gedanken sich zur Mehrheit entfaltet, so sammelt hier die grammatische Mehrheit sich zu einer Einheit; dort findet Ausdehnung, hier Einengung des Begriffs Statt. Überall enthalten diese Plurale eine Mehrheit gleichartiger Dinge, welche in eins zusammengefaßt werden. Oft stehen Zahlwörter daneben, welche dann wieder als Einheit gedacht werden. Vgl. Gr. Gr. 4, 197. — vollen, Adverbium, ganz, gänzlich, völlig, vollends, vgl. II. 36. Hartmann's a. Heinr. 225., auch bevollen, z. B. Walther v. d. Vogelw. 5, 21.

V. 113. „was ihr gar nicht schwer wurde." mich bevilt eines dinges, etwas dünkt mich zu viel, es wird mir lästig, ich werde es müde, ein Lieblingsausdruck der meisten mhd. Dichter nach Gr. Gr. 4, 232. Vgl. Ulrich's Tristan V. 110. keines dienstes mich gein dir bevilt. Wackern. Leseb. 1033, 37. der deinen red mich ser befilt

d. h. deine Äußerungen erregen mir großen Verdruß. Wie beviln von vil, so stammt belangen (zu lange dünken) von lanc, betûren (zu kostbar sein) von tiure. Aus dem letzteren ist das neuhochd. mich dauert oder persönlich ich bedaure entstanden, welches fehlerhaft mit d geschrieben wird und mit dauern = währen (durare) nicht verwandt ist. — Das Präteritum von beviln müßte eigentlich bevilte heißen, allein nach l, m, n und r darf jedes inlautende t mit d vertauscht werden, was namentlich im Präteritum schwacher Verba geschieht, vgl. Gr. Gr. 1, 393. 409. 947. Hahns mhd. Gr. 1, 31.

V. 118. gemach Ruhe, Beruhigung. In diesem Sinne haben wir noch das Wort als Adverbium und das Compositum Ungemach.

V. 121. helfelîch (helflîch, helfeclîch) helfend, hilfreich, wie helferîch.

V. 123. vancnüsse oder vancnisse Gefangenschaft. Gr. Gr. 2, 326. — klobe eigentlich ein gespaltenes Holz, worauf man z. B. Vögel fängt, hier bildlich für Zange, Band, Feßel, Schlinge. Abzuleiten ist das Wort von klieben spalten, wovon auch Kluft herkommt.

V. 125. „ohne daß ich es je vergeßen werde." underbint, das Substantivum zum Verbum underbinden scheiden, trennen, heißt eigentl. Unterschied, Trennung, daher Hinderniß, Verzug.

V. 128. alsust oder alsus also. — kan versteht, s. zu V. 13.

V. 129. tugent, von tugen (taugen), hier Macht, Kraft; sonst bedeutet es im Allgemeinen Tüchtigkeit, Brauchbarkeit, und besonders häufig wird es gesetzt für Geschicklichkeit, edle feine Sitte und Anstand, vgl. II. 7. 42. III. 68. 127. 147.

II.

V. 3. stæte stets, beständig. — mezzen zumeßen, ertheilen.

V. 4. vermezzen hat keine tadelnde Bedeutung, wie im Neuhochdeutschen, sondern heißt in gutem Sinne kühn, tapfer, muthig. Das Verbum vermezzen mit Genit. heißt etwas wagen, unternehmen, sich erkühnen. Ulrichs Trist. 934. ein helt vil vermezzen. Wackern. Leseb. 916, 8. mit guotem muot vermezzen. Der Borte, ungedr. Ged. im Cod. Pal. No. 341. fol. 232[a]. in disem lande nieman saget, daz ich sî vermezzen, mîn ist hie gar vergezzen. — Was den Reim mezzen : vermezzen betrifft, so erlauben sich die mittelhd. Dichter nur dann zwei gleichlautende Wörter auf einander zu reimen, wenn dieselben dem Sinne oder ihrem grammatischen Charakter nach von einander verschieden sind (die sogenannten

reichen oder rührenden Reime), z. B. Walther v. d. Vogelw. 5, 19. dû maget vil unbe*wollen*, der Gedêônes *wollen* glîchest dû bevollen. 122, 32. der vogele sanc ein trûric ende hât, dar zuo diu *linde* süeze unde *linde*. Graf Otto von Bottenlauben in Beneckes Beitr. 1, 4. (v. d. Hagen Minnes. 1, 30.) jâ hât' ich sie mir erkorn, daz die wunden ungesunden mir verbunden solten *werden* von der *werden*. Gottfried von Neifen in Beneckes Beitr. 1, 39. (v. d. Hagen Minnes. 1, 50.) hat in einem ganzen Gedichte von fünf zehnzeiligen Strophen lauter reiche Reime angewandt. Reinbot Georg S. 16[b] schal (Schall): schal (Schale). Peter Suchenwirt in Wackern. Leseb. 918, 20. lân (laßen) : lan (Kette). Gottfr. Trist. 4547. gewant (Partic. von wenden) : gewant (Gewand). Vergl. J. Grimm über den altd. Meisterges. S. 73. Docen in der Br. Grimm altd. W. 3. 150. Wenn völlig dasselbe Wort aufeinander reimt (wie z. B. in Docens Miscell. 2. S. 165. Z. 5 u. 6. S. 204. Z. 26 u. 28. in Meyers u. Mooyers altd. Dichtungen S. 36. V. 1003 u. 4.), so ist dies als regelwidrige Ausartung zu betrachten.

V. 5. prîs Ehre, Ruhm.

V. 6. wîse verständig.

V. 10. gir Begierde, Eifer.

V. 11. leie (lei, leye, leije, leige) Art und Weise. Dies Wort wird wie hant (V. 29), kunne

(Geschlecht), slahte (Art) zur Bildung von Redensarten verwandt, wie aller leie, einer leie, drîer leie, swelher leie u. a., aus denen unsere Adverbien allerlei, einerlei u. s. w. entstanden sind. Früher sagte man auch derlei, meinerlei, waserlei und dergl. Demnach sind Verbindungen wie: auf solcherlei Art, in keinerlei Weise eigentlich Pleonasmen, da in dem lei schon der Begriff der Beschaffenheit, Art und Weise ausgedrückt ist. Vgl. Gr. Gr. 3, 79.

V. 13. in einen zîten einst, einmal. In demselben Sinne kommt auch vor zeinen (d. i. ze einen) zîten, zeinen stunden; ze den zîten heißt damals, ze disen zîten jetzt.

V. 15. plân Plâne, Ebene.

V. 16. wol getân wohlbeschaffen, wohlgestaltet, schön; baz getân schöner; ungetân missgestaltet, häßlich; sô getân solch, wie getân welch.

V. 17. wandel Mangel, Fehl, Makel; wandels vrî, wandels eine, wandels bar untadelhaft, makellos. Vgl. Gr. Gr. 4, 731. Was die Handschrift statt wandels hat, gewaldes, scheint mir ohne Sinn und gegen das Metrum zu sein.

V. 22. pfaffeheit (pfafheit) Geistlichkeit.

V. 23. gesampt versammelt vom Zeitworte sâmenen (samnen, samen). Zwischen m und t wird das p bisweilen unorganisch eingeschaltet, indem

die Schreiber der Aussprache folgen, vgl. Hahns mhd. Gr. 1, 28. — rote (rotte, rott) Rotte, Schaar.

V. 24. „Der Ritter war fromm und ehrfurchtsvoll gegen Gott.“

V. 26. ê (althd. êwa, êwe, êa) Gesetz (Recht, Sitte, Religion) im weitesten Sinne; die heutige Bedeutung des Wortes in seiner jetzigen Form, Ehe, das gesetzliche, durch göttliches und menschliches Recht geheiligte Bündnis zwischen Mann und Weib, ist nur der vereinzelte Rest einer früheren viel allgemeineren. Vgl. Annolied p. 7. Opitz (Wackern. Leseb. 178, 15.) ein iwelîch ding die ê noch havit, di emi got van erist virgab ein jegliches Ding hält noch das Gesetz, das ihm Gott von Anfang bestimmte. Br. Berthold in Wackern. Leseb. 674, 38. sie sint zuo ketzern worden und brechent ir ê an allen dingen. Ebendas. 748, 9. sam in der ê (Bibel) geschriben stêt. Tauler ebendas. 863, 8. wie lisestu in der ê? daz man got minnen sol von allem herzen u. s. w. 857, 19. ez sint zwô wîsen des volkes und der friunde gottes; diu eine daz was diu alte ê, daz alte gesetzede, diu ander diu niuwe ê, daz niuwe gesetzede. Von ê werden u. a. abgeleitet êwart Gesetzeshüter, Priester (woraus wohl der Eigenname Ebert entstanden, zu welchem Ebers oder Evers als Genitiv anzusehen und Sohn zu ergänzen ist, wie es z. B. auch bei

Peters und Petri, Jacobs und Jacobi, Michaelis, Matthiä, Matthäi, Arnoldi, Philippi und Philipps, Dieterichs und Dieterici u. a. der Fall) êwartuom Priesterthum, êhaft gesetzmäßig, rechtsgiltig, als Substantiv Recht und Pflicht, êhalte Dienstbote u. a. m.

V. 31. volvarn, ausführen, vollenden, regiert den Genitiv, vgl. Hartm. Iw. 896. des er volvuor. Die Synonymen volbringen, volenden, volleisten, volmachen, volrecken, voltuon, volvüeren, volziehen zeigen den Reichthum der mittelhd. Sprache. Vgl. Gr. Gr. 2, 670.

V. 36. vollen stân bis zu Ende aushalten.

V. 37 und 41. unz bis entstanden aus unt ze. In demselben Sinn wird auch gebraucht hinz, entstanden aus hin ze. — vol sprechen bis zu Ende sprechen, vollenden. Ulrich Trist. 18. owê, daz er (Meister Gottfried von Straßburg) diz buoch niht volle sprach! Meister Rumslant M. S. II. 226a (von der Hagen II. 370b) daz vol sprichet niemer munt. Wigal. V. 3885.

V. 40. in dem zil auf diese Weise. Wartb. Kr. M. S. II. 3b (v. d. Hagen II. 6a) sô stên ich alles in der katzen zil unt bîze al umbe mich. Ebendas. sô müeze ich nû erstochen werden in eines diebes zil.

V. 47. weste Präteritum von ich weiz. —

buhurt hieß diejenige Art des Kampfes bei dem Turniere (turnei), wo die Ritter auf ihren Streitrossen in ganzen Schaaren, die ihre Paniere hatten, gegen einander rannten, während mit tjost (d. i. justa sc. pugna) der ritterliche Zweikampf eines einzelnen Mannes gegen einen andern bezeichnet ward (V. 57). Man buhurdierte sowohl im Ernste mit eingelegtem scharfem Speere, Schwert und Schild, als auch in schimpfe, d. h. zur Kurzweil, mit Stäben und ohne Harnisch. Ein solcher Buhurt brauchte nicht in geordneten Schranken gehalten zu werden, sondern eine jede Wiese, jeder freie, geebnete Platz war dazu hinlänglich. Dabei ritten die Kämpfer im bunten Gewühl durch einander, indem sie das Bild einer Schlacht lieferten; sie kämpften wechselnd mit einander, wie es Zeit und Gelegenheit gab, daß die Haufen auf einander trafen, und machten so viele Niedergeworfene oder Ergriffene zu Gefangenen, als sie nur konnten. Es kamen bisweilen 500 Ritter und wohl noch mehr auf den Buhurt. Auch zur Tjoste bedurfte es keiner Turnierschranken; sie konnte im freien Felde und wo zwei Ritter einander begegneten sofort gehalten werden. Das Wort buhurt stammt ab von dem Substantivum hurt oder hurte Stoß (wovon wir noch hurtig haben, d. i. eigentlich stoßweise), gieng in die romanischen Sprachen (behourd, bohourt) und in das Lateinische des Mittelalters (behordium, bohordicum etc.) über

und ward dann von da wieder in das Deutsche zurückeingeführt, vgl. Benecke's Wb. z. Wigal. S. 543. Die erste Silbe desselben ist wahrscheinlich durch Entstellung aus der untrennbaren Präposition be– entstanden (wie von einem freilich nicht nachweisbaren Verbum behurten); auch findet sich die Form behurt neben buhurt (Freiberg's Tristan V. 924, s. auch zu V. 56). In der Heidelb. Handschrift steht an unserer Stelle buhurz statt buhurt, allein der letzte Buchstabe ist mit schwärzerer Dinte geschrieben als die übrigen, und vielleicht hat man das z erst später statt des richtigen t des Reimes wegen hereingesetzt. Daß aber an dem Reime buhurt : kurz kein Anstoß zu nehmen ist, erweist eine andere Stelle in derselben Handschrift (fol. 37[b]), wo geburt auf kurz reimt.

V. 50. „während er zu Gott betete." lesen ist nicht selten vollkommen gleichbedeutend mit unserem heutigen sagen, sprechen, erzählen; und nicht nur der Lehrer, der Prediger, der Betende, der Erzähler, der Dichter, der Plauderer auf der Straße u. s. w. liset, sondern auch das Buch. Vgl. Barlaam 57, 1. die ê gelernete diu schar, alse Moyses si las die Schaar lernte die zehen Gebote, wie sie Moses verkündete. Ebendas. 77, 33. Got erkôs im einen, — der was geheizen Paulus, von dem seit diu schrift alsus, daz er ein durchæhter was der cristenheit, swâ man si las ein Verfol-

ger des christlichen Glaubens, wo man die-
sen predigte. Dietrichs Ahnen 30ª nû hœret wie uns daz buoch las erzählte. Die Kunst des Lesens und Schreibens war im Mittelalter unter Männern höheres Standes noch gar wenig verbreitet; mancher namhafte Dichter, z. B. Ulrich von Lichtenstein, verstand beides nicht, s. Frauend. S. 60, 1. Bei den Frauen dagegen war Lesen wie Schreiben eine weit weniger seltene Kunst. S. Benecke in M. Haupts Ztschr. f. D. Alterthum 1, 44 ff.

V. 51. wân das Wähnen, Glaube, Vermuthung, Hoffnung.

V. 56. forest bezeichnet, wie aus unserer Stelle selbst deutlich hervorgeht, eine gewisse Art des Turnierkampfes, die von der tjost verschieden war. Daß forest auch wohl nicht dasselbe sein kann, wie buhurt, zeigen solche Stellen, wie z. B. in dem alten Goslarischen Stadtrechte, Buch II. Kap. 1. Nr. 88. (Ausgabe von Otto Göschen, Berlin 1840, S. 41. oder in Leibnitz. Scriptor. Brunsvic. illustr. tom. III. p. 502.) wanne torney oder forest oder behort (d. i. buhurt) uppe dem markede is u. s. w. Worin aber das Charakteristische des forest bestanden, vermag ich so wenig nachzuweisen, als über den Zusammenhang des Wortes mit fôrest (fôres, fôret, fôreht, fôreist, fôreis) Forst nähere Auskunft zu geben. In Ulrichs v. Lichtenst. Frauend. 63, 28.

182, 17. (Lachm.) scheint fôreis einen durch Schranken eingezäunten Kampfplatz zu bezeichnen.

V. 58. ritterschaft ist das, was ein Ritter als seinen Beruf treibt, d. h. Kampf und Waffenübung. ritterschaft begên sich als Ritter zeigen, wacker kämpfen. Hartmann von Aue im Iwein 3764. sagt dafür ritterschaft tuon, vgl. 5318. ein wîser man, der sîne ritterschaft wol kan. 3521. ich was hövesch unde wîs unt hân vil manegen herten prîs ze ritterschefte bejagt.

V. 60. genuog ir viele derselben; gewöhnlich in umgekehrter Wortfolge ir genuoc oder genuoge, z. B. Nibelung. 932, 2. 941, 1. 1516, 2. Wackern. Leseb. 292, 12. 705, 25. In den beiden letzten Stellen steht auch, wie hier, das Verbum im Singular, worüber s. zu I, 111.

V. 62. Die im Turnier besiegten Ritter musten ihrem Überwinder ein Lösegeld entrichten, sonst fielen diesem nach Turniersrecht ihre Waffen zu; ja bisweilen handelte es sich sogar um die Freiheit des Bezwungenen. Vgl. Ulrich's v. Lichtenst. Frauend. 96, 1 ff. (Lachm.)

die naht (nach dem Turniere zu Frisach) dâ
manger sanfte lac.
mit freuden kom der ander tac.
dô muosten dan ze den juden varn
si al di dâ gevangen wârn.

man sach si setzen al zehant
vil maneger hand kostlîchez pfant.
die dâ gewunnen heten guot,
die wâren vrô und hôch gemuot.

V. 66. „es hat euch gut geglückt." mir vellet oder gevellet mir fällt zu, wird zu Theil, eine vom Würfelspiel entlehnte Ausdrucksweise. Vergl. Hartmanns a. H. 1520. alsô müeze ez uns allen ze jungest gevallen. 256. gotes hiusern viel daz ander teil. Iwein 6617. iu sol gevallen der prîs vor in allen. 7631. sît mir geviel daz unheil „da mein Spiel so schlecht steht", was der Dichter bald darauf ungevelle (Mißgeschick) nennt. Walther v. d. Vogelw. 115, 5. got gesegen iuch alle; wünschet noch, daz mir ein heil gevalle. In demselben Sinne wird auch gesagt an einen vallen oder einen an vallen.

V. 69. erjagen wie bejagen erwerben, erringen; daher bejac Erwerb, Gewinn.

V. 71. Die Handschrift hat ez; ich habe dafür es geschrieben, weil in der Redensart mich nimt wunder, so wie bei mich nimt angst, m. n. freise, m. n. hæle, m. n. tûr, m. n. untûr und vielen impersonellen Verben zum Accusativ der Person der Genitiv der Sache gesetzt wird, z. B. Hartmanns a. H. 1073. des nam in michel wunder. Nibel. 81, 1. den künic nam

des wunder. 153, 1. mich nimet des michel wunder. Walther v. d. Vogelw. 72, 29. sus darf es nieman wunder nemen. Vgl. Gr. Gr. 4, 247. Erst seit dem funfzehnten Jahrhundert scheint der Nominativ der Sache statt des Genitivs aufgekommen zu sein, so daß man sagte: das nimmt mich Wunder, dieser Umstand u. m. W., streng genommen eine fehlerhafte Construction, denn eigentlich ist wunder Subject und regiert den Genitiv der Sache; des nimt mich wunder = ejus rei admiratio me capit. — michel groß.

V. 72. al dar under darin. Sehr oft wird Adjectiven, Adverbien und Präpositionen al vorgesetzt, um den Begriff derselben durch Zusammenfaßung mehr oder minder zu verstärken, z. B. aleine, algemeine, alkurz, almeistic, aldâ, aldort, alhie, alsus, alzehant, aldurch, alumbe, alnâch u. a. Manche dieser Compositionen haben sich noch bis jetzt erhalten.

V. 77. „daß ich daran gar keinen Theil habe, mich des Sieges nicht rühmen darf." unschuldic einer sache heißt derjenige, welcher sie nicht veranlaßt oder ausgeführt hat, gleichviel ob sie rechtmäßig und löblich oder unerlaubt und unrühmlich ist. Gottfried v. Straßb. Trist. 9845. dû hâst dir selbem ûf geleit (zugeschrieben, angemaßt) eine tât und eine manheit, der dû mitalle (ganz und gar) unschuldic bist.

V. 80. sich brechen sich trennen, entfernen. Vgl. Barlaam 353, 27. der gotes degen sînes herzen rât gar von dirre welte brach; sîn herze weltlich guot versprach (gab auf, verzichtete).

V. 81. „er sagte der Welt Lebewohl.“ urloup Erlaubnis, besonders die Erlaubnis sich von einem Orte zu entfernen, daher Abschied. urloup nemen ze einem von jemandem Abschied nehmen.

V. 82. toup gleichgiltig, nichts empfindend und keine Empfindungen erregend.

V. 84. daz wâfen eigentlich Schwert, dann Waffe überhaupt. Unser neuhochdeutsches Femininum die Waffe scheint aus dem alten Plural diu wâfen entsprungen zu sein; die Apokope des ableitenden –n wirkte außerdem noch mit. Derselbe Fall ist bei Wolke, mhd. daz wolken, Märe (Märchen) mhd. daz mære u. a. Übrigens kommt bei sehr vielen Substantiven in den verschiedenen Perioden unserer Sprache ein Übertreten aus dem einen Genus in ein anderes vor, vgl. Gr. Gr. 3, 549 ff. — Der Sinn der Stelle ist wohl: der Ritter that nichts mehr von alle dem, was ihn früher, da er die Waffen noch trug, beschäftigt hatte.

V. 86. gotelîch oder götelîch göttlich, gottergeben, fromm. Die Handschrift hat gerlîcher,

was mir sowohl dem Sinne als dem Versmaße zuwider zu sein scheint.

V. 87. „erkor sich fortan dieses Ritterthum.“ grîfen an eine sache sich an etwas machen, etwas anfangen. Gottfried v. Str. Trist. 3748. hie mite sî der rede genuoc; wir suln diz mære legen nider unt grîfen aber an jenez wider. Wackern. Leseb. 224, 9. der grîfet an (erwählt sich) geistlich leben. — vürbaz weiter, sowohl räumlich: vorwärts, als zeitlich: ferner, fortan, künftig.

III.

V. 2. sælde Glückseligkeit, Wohlsein, Gutes aller Art, womit ein Mensch gesegnet ist. V. 53. 95.

V. 7. vrümekeit (V. 15.) Trefflichkeit, eigentlich der Zustand, wo man vrum ist; vrum aber heißt alles, was ganz und in vollem Maße das ist, was es sein soll, also trefflich, brav, recht, tüchtig, z. B. ein vrumer man ein Mann, wie er sein muß, wie man ihn braucht, ein wol vrumer man ein vollkommen trefflicher Mann. Nach Gr. Gr. 2, 152. 3, 257. ist das Wort mit der gothischen Partikel fram (vor, vorwärts) verwandt (wie das lateinische

probus mit pro); es bedeutet also eigentlich: geeignet zum Vorwärtsbringen, daher: förderlich, nützlich, brauchbar, tüchtig. Heut zu Tage ist in unserem Adjective fromm die Bedeutung dieses Wortes viel eingeschränkter, dagegen hat sie sich umfänglicher und allgemeiner in dem Verbum und dem Substantivum erhalten: das frommt dir, das dient zu deinem Frommen (mhd. der und diu vrume, das was frommt, der Nutzen). Benecke im Wörterb. z. Wigal. S. 581. sagt: „frum brauchbar, und dann, weil die Brauchbarkeit des Mannes in der Ritterzeit vorzüglich in hochherziger Tapferkeit bestand, brav, tapfer. Das Wort frum änderte seine Bedeutung, gleich dem sehr ähnlichen biderbe, nach dem verschiedenen Maßstabe für die Brauchbarkeit. Der Ritter hieß frum, wenn er mit dem Degen in der Faust das Recht vertheidigte, selbst aber niemand etwas zu Leide that. Die Zeiten änderten sich: man wollte keine frommen Ritter mehr haben; was man dagegen recht frum, brauchbar, fand, waren fromme Schafe." Schmeller im Bayersch. Wörterb. 1, 610: „das heutzutagige (zunächst der Religionssprache geläufige) fromm bezieht sich auf eine mehr leidende, allenfalls beschauende, betende Güte; in der älteren Sprache deutete vrum mehr auf das Fördernde, Tüchtige in seiner Art." Mit den Worten: „halt still, bis (sei) fromm und mach mit" fordert noch im Jahre 1517 ein Bauer den andern

zum ernsten Raufen heraus. Bekannt ist, daß Kaiser Ludwig der Baier seinen tapfern Feldhauptmann Seifried Schweppermann den frommen nannte; die Worte „jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei“ stehen auf des Helden Grabe im Kloster Castel in der Oberpfalz. Die Schweizerischen Eidgenoßen nannten sich ehedem die frommen und erhielten auch von andern Mächten diesen Titel, vgl. Wackern. Leseb. 925, 4. 10. 38. 1051, 27. Eine oft gebrauchte Betheurungsformel war: als fromm ich .... bin d. h. so wahr ich ein rechtschaffener Mann (Ritter, Fürst u. s. w.) bin; Beispiele s. bei Schmeller B. Wb. 1, 611.

V. 8. des bereit dazu bereit. V. 16.

V. 9. ze rehte mit Recht, dem Rechte nach, wie's recht ist. V. 133. Heidelb. Hdschr. Nr. 341. f. 282b swer wol zu rehte geben kan, der kan ouch wol zu rehte sparn. Mit ze werden zahlreiche adverbialische Redensarten gebildet, z. B. ze wâre gewis, wahrhaftig, ze berge aufwärts, ze tal niederwärts, herab, ze rucke rückwärts, ze hant sofort, ze mâle zugleich u. a. vgl. Gr. Gr. 3, 148. — gern begehren regiert den Genitiv. V. 165.

V. 10. gewern (wern) gewähren wird mit dem Accusativ der Person und dem Genitiv der Sache construiert, vgl. V. 166. Hartmanns Iwein 1464.

er gewerte mich einer bete. 4544. swaȥ ir gebietet hie ze hûs, des sît ir alles gewert. Gr. Gr. 4, 631. 634.

V. 20. kumber Bedrängnis, Noth. kumber büeȥen eine Bedrängnis beseitigen, einer übeln Lage abhelfen, aus der Noth erretten, vgl. V. 106. 120. 175. Hartmanns Iwein 5596. Ähnliche Redensarten sind nôt b., swære b., ungemach b., leit b., hunger b. u s. w. büeȥen heißt eigentlich einen Schaden ausbeßern, einen Fehler berichtigen, einen Nachtheil ersetzen; buoȥe ist die Leistung dessen, wodurch ein Schaden ersetzt wird und vorhanden zu sein aufhört. Das Wort ist mit baȥ, beȥȥern (im juristischen Sprachgebrauch entschädigen, einen Schaden vergüten) in der Bedeutung übereinstimmend und auch etymologisch verwandt, vergl. J. Grimm's deutsche Rechtsalterthümer S. 649. 680. Schmellers B. Wb. 1, 212.

V. 22. laster Unehre, Schimpf, Schmach.

V. 23. „daß sich alle über ihn ärgerten.“ mich bedriuȥet ist gleichbedeutend mit mich verdriuȥet, s. zu I, 30. Vgl. V. 55. Gr. Gr. 4, 232.

V. 26. versmâhen, oder gewöhnlich versmæhen, gering schätzen, geringschätzig behandeln. Meistens kommt die Form versmâhen als Intransitivum vor: geringfügig oder verächtlich (smæhe) erscheinen, entehrend dünken.

V. 31. „Da er im Bösen nichts ausrichtete." Wie mit übele so heißt es auch in übele, ze übele; dagegen in guote, ze guote, mit guote bedeutet: im Guten, in gutem Sinne. Wigal. 2634. er überstreit si des mit guote er bewog sie durch freundliches Zureden dazu.

V. 36. unmære unlieb, unwerth. „Menschen und Dinge, an denen mir gar nichts liegt, die mich nicht werth dünken, daß ich mich um sie kümmere, von ihnen spreche, sind mir unmære." Benecke im Wb. zum Iwein S. 468. Das Adjectivum mære, bekannt, berühmt, herrlich, lieb, werth, eigentlich das, wovon gesprochen und zwar viel und gern gesprochen wird, ist früher aus der hochdeutschen Schriftsprache verschwunden als das Substantivum daz mære (Rede, Nachricht, Erzählung), welches sich noch (freilich in ein Femininum umgewandelt, s. zu II, 84.) bei Luther, Opitz u. a. findet.

V. 39. wes, eigentlich der Genitiv des Interrogativpronomens wer, ist zum Adverbium geworden, weshalb, wie des deshalb, Gr. Gr. 3, 187.

V. 48. „wäre es nach eurem Sinne, gefiele es euch."

V. 50. missegên, unpersönliches Zeitwort mit dem Dativ, übel gehen, fehlschlagen.

V. 58. vil dicke gar oft.

V. 60. vierstunt viermal, vierfältig. Das

indeclinable stunt, mit einer Cardinalzahl verbunden, ersetzt die multiplicativen Zahladverbien, wie das englische time, z. B. drî stunt, three times, dreimal, tûsent stunt tausendmal. Selten findet man die declinierten Formen des Dativs oder Accusativs so verwandt, z. B. tûsent stunden Nibel. 128, 2. drî stunde Nibel. 1062, 4. Vergl. Gr. Gr. 3, 231. Daß der Begriff Stunde als bestimmtes Zeitmaß dabei gänzlich verschwindet, zeigen Stellen wie Gottfr. v. Straßb. Trist. V. 1310. sî leite (legte) ir munt an sînen munt und kuste in hundert tûsent stunt in einer kurzen stunde.

V. 65. Der König als der Höherstehende duzt seinen Rath, welcher ihn dagegen ihrzt. Daß die Sitte einen Einzelnen mit dem Pluralis des Pronomens der zweiten Person anzureden schon seit dem neunten Jahrhundert unter gewissen Ständen in Deutschland üblich war und also nicht aus dem Einfluß der (erst spätern) romanischen Poesie auf die unsrige erklärt werden darf, hat J. Grimm in der Gramm. 4, 301. nachgewiesen. Aber unter dem ganzen Volke war sie damals noch nicht verbreitet. Aus den Gedichten des dreizehnten Jahrhunderts hat Grimm folgende Hauptregeln für den Gebrauch des du und ir gezogen:

1. Seitenverwandte duzen sich gegenseitig; nur den

Königen wird zur Auszeichnung auch von ihren Geschwistern das ir geboten.

2. Eltern reden die Kinder mit du an, der Vater empfängt von Sohn und Tochter ir, die Mutter vom Sohn ir, von der Tochter gewöhnlich du, weil zwischen Mutter und Tochter größere Vertraulichkeit Statt findet.

3. Eheleute höherer Stände brauchen gewöhnlich ir untereinander, seltener du.

4. Liebende nennen sich ir, gehen aber leicht in das vertrauliche du über.

5. Zwischen Freunden und Gesellen gilt du, doch kommt unter solchen auch ir nicht selten vor als besondere Höflichkeit.

6. Frauen, Geistliche und Fremde werden mit ir angeredet.

7. Gegen personificierte Wesen gebrauchen die Dichter ir, sie aber duzen.

8. Der Geringere gibt dem Höheren ir und erhält du zurück (wie an unserer Stelle). In der Kaiserchronik duzt der Pabst den Kaiser und wird von diesem geihrzt; sonst gebührt immer den Königen und Fürsten die Anrede mit ir. Diener und Dienerinnen werden von dem Herrn und der Herrin stets geduzt.

9. Das gemeine Volk unter sich kennt kein ir, sondern nur du.

10. Leidenschaftliche, bewegte Rede setzt die Sitte

bei Seite und entzieht bald das trauliche du bald das höfliche ir, um entweder fremd zu thun oder zu schelten.

Zahlreiche Belegstellen für alle diese Fälle gibt Gr. Gr. 4, 304 ff. Etwa seit dem Beginn des siebzehnten Jahrhund. fieng man an auch das Pronomen der dritten Person in der Anrede zu gebrauchen. Dies entsprang zunächst daraus, daß die Benennungen Herr und Frau (d. i. Herrin) nicht mehr wie früher eine wirkliche Superiorität des Angeredeten ausdrückten sondern bloße Höflichkeitsformeln wurden; zu diesen setzte man nun das Verbum in der dritten Person und fuhr dann auch mit dem Pronomen der dritten Person er und sie (Sing.) fort. Dies galt für höflicher als ihr, welches fortan eine bloße Mittelstufe der Vertraulichkeit oder Geringschätzung abgab, während du die unterste Stufe ausdrückte. Aus dem Leipziger Avanturier, einem Buche, dessen meiste Begebenheiten im letzten Drittel des siebzehnten Jahrhunderts spielen, führt Grimm (S. 309) folgende Stellen an: „anstatt uns der Rector zuvor ihr betitulte, so nennete er uns bei Empfang des Degens er"; und: „der Rector und seine Frau nannten uns nicht mehr ihr, sondern er, dieses machte uns doppelt stolz." Heutzutage ists umgekehrt.

Gegen den Schluß des siebzehnten Jahrhunderts gieng man nun noch einen Schritt weiter, indem man den Plural sie als Anrede an einen Einzelnen einführte. Diese neue Steigerung hatte mit dem bis da-

hin herrschenden Gebrauch noch eine Zeit lang zu kämpfen, trug aber endlich, ungefähr um 1740, den Sieg davon und ward durch den seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts mächtig eintretenden Aufschwung unserer prosaischen Literatur befestigt und gleichsam geadelt. Allein dieses Sie hat unserer Prosa manchen Schaden zugefügt, und Lessing fühlte das schon sehr fein und richtig, so daß er in dem Wörterbuche zu Logau's Epigrammen (Thl. 5. S. 326. der Lachmannschen Ausgabe von L. sämmtlichen Schriften), nachdem er erwähnt hat, daß Logau in einem Sinngedichte das Ihrzen als eine unnatürliche Art zu reden verwirft, so fortfährt: „Was würde er von uns, seinen Nachkommen, sagen, die wir aus dem Ihr gar Sie gemacht haben?
„Ists deutscher Art gemäß mit Worten so zu spielen?
„Wir heißen Einen Ihr, und reden wie mit vielen.
Ein Glück für unsere Poesie, daß sie das natürliche Du überall behalten hat!“ Nach Lessing ist aber das Ihr und Er, ja selbst das Sie auch in die ernsten und edeln Gattungen der Poesie eingelaßen worden. (Vgl. z. B. Vossen's Luise, Göthe's Hermann und Dorothea, Schiller's Don Carlos, Wallenstein u. a.). Die meisten übrigen europäischen Völker sind bei zwei Abstufungen in der Anrede, dem Singular und dem Plural der zweiten Person, stehen geblieben; die Holländer aber haben das trauliche Du ganz verloren und reden nicht nur Gott, dem wir Deutschen das einzig schickliche

und würdige Du nie entzogen haben, sondern auch Thiere, ja sogar abstracte Dinge, z. B. die Zeit, die Tugend, mit Ihr an.

V. 71. witzic verständig, einsichtsvoll, von diu witze Verstand, Weisheit.

V. 73. Das Einschieben des Artikels nach dem Substantiv, wo er streng genommen eigentlich nicht stehen dürfte, kommt schon bei Otfried vor und geht durch das Mittelhochdeutsche hindurch bis in die ungezwungene Prosa und in die Volksliederdichtung unserer Zeit, z. B. das Rad das ist gebrochen; die Sterne die begehrt man nicht u. dgl. S. Gr. Gr. 4, 400. 415. 423.

V. 77. rîchelîche, Adverbium von rîchelich (rîchlich, rîlich) reichlich, herrlich, prächtig, köstlich. — künege im folgenden Verse ist mir verdächtig, aber ich weiß keine einigermaßen befriedigende Verbeßerung vorzuschlagen.

V. 83. swer wenn einer, wenn jemand, wie auch V. 130. Ebenso wird bisweilen der gebraucht, z. B. Hartm. Iwein V. 1218. sî sprach „welt ir iht ezzen?" er sprach „gerne, der mirz gît."

V. 87. er saz ûf er setzte sich zu Pferde.

V. 93. bescheidenlîche auf geschickte, verständige Weise. bescheiden heißt derjenige, der Alles gehörig zu unterscheiden versteht und daher überall Bescheid weiß, der richtiges Urtheil zeigt und mit

Überlegung und Einsicht so handelt, wie es sich gebürt; bescheidenheit ist also nicht durch das lateinische modestia, sondern durch sapientia oder prudentia auszudrücken. Ein bedeutender mittelhochdeutscher Dichter, der sich selbst Freidank genannt hat, hat unter dem Titel **Bescheidenheit** ein poetisch eingekleidetes System von Erfahrungen, Ansichten und Regeln des Lebens hinterlaßen, an welchem sich bereits das dreizehnte Jahrhundert erbaute, und dessen Werth schon daraus zu ermeßen ist, daß es von W. Grimm, dem wir eine vortreffliche Ausgabe desselben verdanken, für ein Werk des ausgezeichnetsten unter den sogenannten Minnesingern, Walthers von der Vogelweide, gehalten wird *). Schmellers B. Wb. 3, 322.

V. 99. „da nahmen sie es als Grüßen auf", glaubten, daß er die Absicht habe sie zu grüßen.

V. 100. süezen eigentlich süß machen, hier

*) Wie von anderen Gelehrten die Ansicht W. Grimms bestritten worden ist, so hat sich vor kurzem auch J. Grimm wider dieselbe erklärt, dagegen aber die Vermuthung aufgestellt und zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben, daß Freidank auch epischer Dichter gewesen und namentlich ein erzählendes Gedicht über Friedrich Barbarossa verfaßt habe, welches uns leider verloren gegangen ist, vgl. Gedichte des mittelalters auf könig Friedrich I. den Staufer, eine in der Berliner Akademie vorgelesene abhandlung von J. Grimm, Berlin 1844. 4. p. 5—11.

wohl intransitiv süß sein, daher angenehm erscheinen, Freude machen.

V. 102. jâhen sagten, von ich gihe (Präter. ich jach, Infinit. jehen) ich sage aus, behaupte, bejahe; daher diu giht oder begiht (bijiht), zusammengezogen bîht oder bîhte, Beichte d. i. Aussage, Geständnis.

V. 103. Bei wol mich (seltener wol mir), so wie auch bei wê mir, steht die Sache, welche zu dem Ausrufe veranlaßt, im Genitiv, z. B. wol mich mîner vreuden! Nibel. 1655, 1. wê mir dises leides! Nibel. 953, 2. Vergl. Gr. Gr. 4, 764. Es ist derselbe causale Genitiv wie bei den unpersönlichen Zeitwörtern und ähnlichen Redensarten, s. zu I. 30. 113. II. 71.

V. 106. 7. „so Gott will, macht er sein unverständiges Benehmen nun wieder gut." Über buoȥ s. zu V. 20. gewiȥȥen „hieß derjenige, welcher wußte, was er andern in den mannigfaltigen Verhältnissen des Lebens schuldig sei, was recht und billig sei oder sich zieme" (Benecke im Wb. zum Wigal. S. 605), also verständig, sinnig, discret; vgl. Wigal 1409. er was gewiȥȥen unde guot, den tumben tump, den wîsen vruot (klug). 204. er was reiner tugende vol, gewiȥȥen unde stæte Ulrichs Trist. 1990. dû bist getriuwe, gewiȥȥen, wîs.

V. 108. gemeit, freudig, vergnügt, wird mit einem Causalgenitiv construiert, wie balt kühn, geil lustig, vrô u. a. S. Gr. Gr. 4, 732. Über vol mit Genit. Gr. Gr. 4, 729.

V. 110. wol tuon, wie sanfte tuon, wohlgefallen, Vergnügen machen. Hartm. Iwein 6935. ezn tuot dem biderben man niht wol, dêr (daß er) des andern tôt sehen sol.

V. 117. es dafür ist der Genitiv von ez, regiert von danc. Nicht bloß die Redensart danc sagen sondern auch das einfache Verbum danken hat den Genitiv bei sich, z. B. Nibel. 1125, 1. des gruozes si dô dancten. Vgl. Gr. Gr. 4, 670.

V. 118. Die Handschrift liest nu sul wir, aber der Sinn scheint mir die (von mir hinzugefügte) Negation durchaus zu erfordern. — sul abgekürzt statt suln; vor dem angelehnten Pronomen wir in der fragenden Wortstellung fällt oft die Endung der ersten Person Plur. -n oder -en weg, z. B. neme wir, heize wir, muge wir, hab wir, vergl. Gr. Gr. 1, 932.

V. 120. der gewalt hier im bösen Sinn, Gewaltthätigkeit, Unrecht, vgl. V. 130.

V. 121. wunder sehr viel, eine außerordentlich große Menge. Walther v. d. Vogelw. 21, 4. ein schœne wol gezieret heide, dar abe man bluomen brichet wunder. Neidhart in Beneckes Beitr. 2, 439. (v. d. Hagen MS. 2, 106.) man

siht (vint v. d. H.) der rôsen wunder ûf der heide. Der Stricker im Pf. Amis V. 1488. (Ben. Beitr. 2, 562.) in einer kurzen stunde kom wunder phaffen dâ hin.

V. 123. bevinden erfahren, bemerken.

V. 125. „wenn euch irgend etwas an dem Steine gelegen ist," s. zu I. 81.

V. 125. verliesen (Präs. ich verliuse, Präter. ich verlôs, Plur. wir verlurn, Partic. Prät. verlorn) verderben, zu Grunde richten, verlieren. Der Wechsel zwischen s und r kommt auch noch in andern Verben vor, z. B. kiesen, vriesen, wesen, lesen, genesen; übrigens haben auch schon Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts im Präsens die Form ich verliure, durch welche allmählich die andere mit s ganz verdrängt worden ist, vgl. Gr. Gr. 1, 937. Das wurzelhafte s hat sich in Ableitungen erhalten, z. B. Verlust, Frost, Friesel.

V. 127. Das mê ist mir verdächtig; vielleicht ist dafür nû zu lesen und der Vers nicht mit den vorhergehenden sondern mit den folgenden zu verbinden.

V. 128. verwürken zu Grunde richten, verderben.

V. 132. „der damit ihn billiger Weise hätte verschonen sollen." einen eines dinges erlâzen (zsgz. erlân) jemanden wovon frei lassen Gr. Gr. 4, 635. — ders für der es. — Der

Sinn der V. 130—135 ist folgender: „wenn sich jemand bei euch über erlittenes Unrecht beklagt und ihr verhelft ihm nicht sofort zu seinem Rechte, dann hat es mit dem Stein eine solche Bewandtnis, daß seine ganze Kraft erstirbt.“ — gewant sich irgendwie verhaltend, sus gewant so beschaffen, so bewandt, vergl. Hartm. arm. Heinr. V. 12. von sô gewanten sachen von solcher Art und Eigenschaft. V. 410. got hât an mich geleit ein sus gewante siecheit Gott hat mir eine solche Krankheit auferlegt. Iwein 3318. er vil lützel weste, wie ez umbe in was gewant. 3426. dâ ist ez umbe sô gewant damit steht es so. 1203. ez ist umben stein alsô gewant.

V. 138. vertragen ertragen, sich gefallen laßen, c. dat. gestatten.

V. 139. solte statt soltet. Diese Abwerfung des letzten Buchstaben in der Endung der zweiten Pers. Plur. ist bei weitem seltener als die zu V. 118. erwähnte Apokope der ersten Pers. Plur. Hahn (mittelhochd. Gramm. 1, 77. Note) führt zwei Beispiele an: Wigal. 6232. ir trôste mich. Ulrichs v. Lichtenst. Frauend. 230, 7. ir müeste schaden hân. Häufiger wird die ganze Endung -et abgeworfen, wenn der auslautende Buchstabe des Stammes ein t ist, z. B. hüet für hüetet, gelt für geltet. Dann bietet nemlich für die abgestoßene Endung der ihr vorangehende

Consonant gewissermaßen Ersatz. Ebenso fällt sowohl bei der Declination der Nomina als bei der Conjugation der Verba nicht selten die Endung -en ab, wenn derselben ein n vorangeht, z. B. lern für lernen, glên für glênen, s. Hahns mhd. Gr. 1, 77. und 92.

V. 140. „selbst die Schlechtesten laßen euch nicht unangetastet." bœse, wenn es von Menschen gesagt wird, ist das Gegentheil von vrum (s. zu V. 7.) oder biderbe (zu I, 6.), also schlecht, gemein, nichtswürdig. — genesen unversehrt bleiben, heil davon kommen. Wie bei so vielen Wörtern so ist auch bei diesem in unserer alten Sprache die Bedeutung von viel weiterem Umfange als heut zu Tage. Nicht bloß der Kranke, den sein Leiden verläßt, sondern ein jeder, welcher aus irgend einer Noth oder Verlegenheit gut herauskommt, in irgend einer Gefahr unverletzt bleibt, geniset. „Was ist das für ein Wesen? wir mögen vor den Pfaffen nicht genesen" war die Losung der aufrührerischen Salzburger Bauern im Jahre 1502. „Die Sarazenen meinten, sie kündten nicht genesen vor dem Kaiser Friedrich Barbarossa" sagt Aventin in seiner Chronik. Das Factitivum zu genesen ist nern (ernern) erretten. Vgl. Schmellers B. Wb. 2,703.706.

V. 141. 42. Der Sinn dieser Verse ist mir nicht deutlich.

V. 143. wis mir bî stehe mir bei. Seifried

Helbling XII. 24. (in M. Haupts Zeitschrift für das deutsche Alterthum 4, 208.) got her, durch dîne namen drî wis mir mit diner helfe bî. wis ist der Imperativ zu ich bin, von dem Stamme wesen abgeleitet. Ob es daneben schon im dreizehnten Jahrhundert die später sehr häufig gebrauchte Form bis (welche z. B. Bürger noch hat: „bis wohlgemuth und tummle dich!") gegeben hat, ist zweifelhaft, s. Gr. Gr. 1, 962.

V. 153. noch, vollständiger noch hiute, auch jetzt noch.

V. 160. mir erbarmet mir thut leid, ich bedaure. Wackernagels altd. Leseb. 221, 13. sie refsent (strafen) niewan (nur) die armen, die solden in erbarmen. Hartm. Iwein 4740. nû erbarmt eȥ sêre dem ritter. Nibel. 2135, 1. swie grimme Hagen wære unt swie zornic gemuot, ja erbarmet im diu gâbe. Gr. Gr. 4, 233.

V. 163. edelist, alterthümliche Form des Superlativs statt edelst. So grœȥist (Nibel. 230, 4. Klage 1738.) küenist (Nibel. 2290, 3.) niderist (Klage 500.) u. a. Gr. Gr. 3, 574 f.

V. 166. durch got aus Rücksicht auf Gott, aus Scheu vor G., um Gottes Willen.

V. 167. ernesthaft aufrichtig, ernstlich bemüht und eifrig.

V. 171. verkorn Partic. von verkiesen, s. zu

V. 126. ich verkiuse heißt eigentlich: ich sehe über etwas hinweg, daher ich laße es unbeachtet, gebe es auf, vermeide, verschmähe, verwerfe es.

V. 180. „die vor seinem Richterstuhl stehen werden.“ Über suln s. zu I. 63. — ze rehte stân vor Gericht stehen. Freidank 50, 16. swer unreht wil ze rehte hân, der muoȥ vor got ze rehte stân.

V. 181. tihten (dictare) heißt überhaupt etwas abfaßen, niederschreiben laßen (oder auch selbst niederschreiben, was aber von den ritterlichen Dichtern des Mittelalters selten geschah, s. zu II. 50.), gleichviel ob in Prosa oder in Versen, ob Wahrheit oder Dichtung; also reht tihten Recht sprechen, richterlich entscheiden. Ja es wird ganz allgemein gebraucht für schaffen, wirken, z. B. Wackern. altd. Leseb. 192, 12. schouwint an die harphûn: dâ ist daȥ holz unde der seite unde diu hant; der list tihtôt daȥ werch, diu hant ruorit, der seite clingit: Der êwige vatir tihtôt, der êwige sun werchôt, der heilige geist lûtit alle die zungon der herze got meinit. Barlaam 2, 22. von nihte hât getihtet dîn wîser gotelîcher list swaȥ sihtic unde unsihtic ist. Das abgeleitete Substantivum tihtære heißt daher nicht bloß Dichter sondern überhaupt Verfaßer. In einer älteren Bayreuthischen Polizeiordnung werden die Verfaßer von

Bitt- und Rechtsschriften Schriftdichter genannt. Der Franciscaner Bruder Berthold von Regensburg, der größte Meister der geistlichen Beredsamkeit im dreizehnten Jahrhundert, läßt (S. 179.) den Apostel Paulus im Kerker Briefe dichten. Vergl. Schmellers B. Wb. 1, 355. Jetzt hat dieses Wort fast nur in der Redensart dichten und trachten (wo auch Viele die ältere oberdeutsche Orthographie tichten befolgen) seine frühere umfaßendere Bedeutung auf etwas sinnen, nachdenken, ersinnen beibehalten. In Luthers Bibelübersetzung wird es so öfter gefunden, z. B. 1 Mos. 6, 5. 8, 21. 1 Kön. 18, 27. Sprüche Salom. 15, 28. Klagl. Jerem. 3, 62. Sirach 17, 30.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schädel, Karl, 1809-1873

Drei mittelhochdeutsche Gedichte

Hannover 1845

P.o.germ. 1251 lm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118283-7